

Zeit & Schrift

22. Jahrgang

***Sollen wir
Zeichen fordern?***

***Angst und
Angststörungen***



Gastkommentar

3 Für mich gestorben ...

Christoph Otminghaus

Bibelstudium

4 Barnabas und die ersten Gemeinden (4)

Horst von der Heyden

12 Aber (2)

Hanswalter Gieseke

Bibel im Alltag

16 Sollen wir Zeichen fordern? Erklärt am Beispiel Gideons

David R. Reid

22 Vom Kämpfer zur Leuchte (2Sam 21,15–17)

Philip Nunn

Glaubensleben

24 Wahrheit und Lüge

Jochen Klein

26 Biblische Seelsorge (14): Angst und Angststörungen (Teil 1)

Wolfgang Vreemann

Mission

31 Nachrichten aus Kolumbien

Roland Kühnke

Vor-Gelesen

32 Karen Sawrey: Die Bibel in Infografiken

Ulrich Müller

35 Georgia und Holger Mix: KostPaarZeiten

Ulrich Müller

Die Rückseite

36 Nichts mehr zu sagen

Wilhelm Busch

Zeit & Schrift

22. Jahrgang 2019

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Layout:

Wolfgang Schuppener

Versand:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen

Bildnachweis:

Unsplash; AdobeStock

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Für mich gestorben ...

»Der ist für mich gestorben.« Das heißt normalerweise: »Den will ich nicht mehr sehen, mit dem will ich nichts mehr zu tun haben.«

»Der ist für mich gestorben« – das könnte auch ein Werbeslogan für Organspende werden. Denn Sterben ist dann nicht mehr so sinnlos, wenn es für andere wenigstens noch eine Hilfe ist.

Im Extremfall stirbt jemand sogar ganz bewusst für einen anderen. Wenn zum Beispiel eine Mutter für ihr Kind stirbt, ist das wahrscheinlich das Größte, was man sagen kann: »Die ist für mich gestorben.« So erzählt jedenfalls der Musiker Angelo Kelly über seine Mutter, die ihre Chemotherapie während der Schwangerschaft nicht mehr weiterführte, um ihr Baby zu retten. Mehr Liebe geht nicht.

Beides steckt drin in dem Satz »Der ist für mich gestorben«: totale Ablehnung und totale Liebe.

Auf jeden Fall geht es hier um eine totale Grenzerfahrung – genauso wie am Kreuz von Jesus. Da geht es um eine Grenze – für Jesus selber und für alle, die dabei waren. Besonders für die beiden, die am nächsten dran sind, die Verbrecher am Kreuz rechts und links von ihm.

Sie haben eine ganz besondere Sicht, und vielleicht die beste und klarste und eindeutigste! »Der ist für mich gestorben!«, könnten auch sie sagen. Und es ist zwar der gleiche Satz – aber ein totaler Gegensatz. Für den einen geht nichts mehr weiter – für den anderen beginnt das Leben. Ihre Grundsituation ist völlig gleich – sie werden bald sterben.

Nur der Evangelist Lukas berichtet im Kapitel 23 in den Versen 39 bis 43 von der Auseinandersetzung dieser beiden Männer. Die Evangelisten Matthäus und Markus machen keinen Unterschied zwischen den beiden Verbrechern. Aber Lukas erzählt von dem schmalen Grat zwischen Ablehnung und staunendem Glauben.

Für den einen der beiden Verbrecher ist dieser Jesus bald tot, ein für alle Mal. Das kann unmöglich Gott sein. Und deswegen hat er, wie viele andere auch, nur Spott für Jesus übrig: »Messias?! Wenn du wirklich ein Retter wärst, dann würdest du helfen! Dir selbst zuerst und mir auch.« Spott und Ärger über die Sinnlosigkeit dieses Todes – und deswegen wendet er sich ab.

Und der andere staunt über die Nähe und Liebe Gottes in diesem Jesus an seiner Seite. »Wie kann Gott am Kreuz so nah sein? Er hat es nicht verdient.« Für diesen Mann ist klar: Bei Jesus gibt es kein Unrecht und keinen Grund für diesen Tod. Er versteht vielleicht nicht alles, aber er tut das Richtige: Er redet mit diesem Mann neben ihm. »Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.«

Die Reaktion Jesu gibt dem staunenden Menschen recht: Obwohl er sein Leben eigentlich verpfuscht und den Himmel sicher nicht verdient hat, öffnet er sich. Der sterbende Jesus öffnet diesem Verbrecher das Paradies. Er ist übrigens der Erste, der diese Zusage bekommt – nicht die Jünger.

Unser Gott geht mit dem Kreuz das Risiko des Nichtverstehens, sogar der Ablehnung und des Spottes ein. Aus Liebe tut er das – anders kann man das nicht erklären und verstehen, was da am Kreuz passiert.

»Der ist für mich gestorben!« Wenn mancher von uns wüsste, wie wahr dieser Satz ist, wenn es um Jesus geht – dann würde der Himmel für ihn aufgehen, und er würde Gottes Nähe und Liebe staunend sehen können.

Pfr. Christoph Otminghaus

»Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.« (Röm 5,8)

Barnabas und die ersten Gemeinden (4)

Barnabas hatte den Auftrag, den er von seiner Gemeinde in Jerusalem erhalten hatte, erfüllt und war in Antiochien angekommen. Lukas berichtet nichts über den Weg, den er genommen hatte, nichts über andere Versammlungen, die er hindurchziehend besucht hätte, nichts über Geschwister, die ihn auf seiner Reise begleitet hätten. Er hält lediglich fest, dass Barnabas da ankam, wohin zu gehen er beauftragt worden war.



Apg 11,23: ... *der, als er hingekommen war* ...

Barnabas war also nun in Antiochien, und wir müssen uns wieder vergegenwärtigen, dass Antiochien kein überschaubares Dorf, sondern eine Weltstadt mit vielleicht 150 000 bis 200 000 Einwohnern war, die aber weder über ein Einwohnermeldeamt noch über Telefonverzeichnisse verfügte, in denen man die Adressen gesuchter Personen hätte erfahren können. Und selbst wenn Derartiges dort zur Verfügung gestanden hätte, wonach hätte Barnabas fragen oder suchen sollen, und durch welche Auszeichnungen hätten die Geschwister in Antiochien sich als Gläubige identifizieren sollen?

Wahrscheinlich ist, dass Barnabas zielstrebig die dortige Synagoge aufsuchte,¹ weil davon auszugehen war, dass sich auch in Antiochien die Christusgläubigen nicht in einem besonderen Versammlungsraum, sondern in der örtlichen Synagoge trafen – so wie es die erzählt hatten, die von den Bekehrungen in Antiochien berichteten.

... *und die Gnade Gottes sah*, ...

Es ist bemerkenswert, dass Lukas hier nicht schreibt: »als er die Gläubigen sah« oder »als er die Geschwister entdeckte« oder das schöne Versammlungsgebäude, sondern »*als er die Gnade Gottes sah*«. Selbstverständlich personifizierte sich die Gnade Gottes sowohl in den einzelnen Gläubigen als auch in ihrer ganzen Gemeinde, aber Lukas erklärt nicht näher, worin sie für Barnabas sichtbar wurde. Lukas geht es darum, deutlich zu machen, dass das, was Barnabas in Antiochien erlebte, nicht logisch-rational zu erklären war, sondern nur das Werk Gottes sein konnte.

Da war zunächst die »*große Zahl*« (11,21) der dem Rationalismus anhängenden Griechen, die ihr Heil nicht in der Weisheit dieser Welt, sondern in der Weisheit Gottes gefunden (1Kor 1,18ff.) und sich aus dem Heidentum heraus zu dem Herrn bekehrt hatten. Aber nicht nur in der beachtlichen Anzahl der Heidenchristen wird Barnabas die Gnade Gottes erkannt haben, auch deren Umgang untereinander und ihr Verhalten den Ungläubigen gegenüber werden ihn beeindruckt haben. Denn gerade dies wurde von der Umwelt wahrgenommen und beurteilt, wie Lukas das in seinem späteren Bericht noch deutlich hervorheben wird.

... *sich freute* ...

Das, was man in Jerusalem erzählt hatte, traf zu: Gottes Wirken beschränkte sich nicht auf Judäa, sondern das Evangelium der Gnade galt der ganzen Welt. Und das war es, worüber Barnabas sich freute – da war kein Hauch von jüdischem Exklusivismus mehr zu spüren.

Sicher wird er sich ebenso gefreut haben, in einer ihm fremden Welt Menschen zu finden, die den gleich kostbaren Glauben hatten wie er selbst – so wie es uns heute ergeht, wenn wir im Urlaub z. B. unvermittelt auf Gläubige treffen und uns mit ihnen ohne weiteres im Herrn verbunden wissen. Doch kommt bei uns nicht spätestens in der zweiten, der Besinnungsphase die klammheimliche Ernüchterung, wenn

¹ Auch wenn das NT nicht von einer Synagoge in Antiochien berichtet, kann man von deren Existenz durchaus ausgehen, zumal sich dort viele Juden niedergelassen hatten.



wir uns erinnern, dass die gerade als Geschwister sich Erweisenden möglicherweise einem anderen Kreis von Gläubigen angehören als wir selbst? Und damit verfliegt ein Teil der Freude, die wir zunächst spontan und ehrlich empfanden, weil wir das Erkennen der Gnade Gottes durch menschliche Zäune in die Schranken weisen.

Natürlich gab es zur Zeit des Barnabas nicht einen Bruchteil der Denominationen, deren Existenz wir heute beklagen. Wahrscheinlich gab es überhaupt noch keine. Aber was hätte für einen Judenchristen der damaligen Zeit trennender sein können als ein Christ aus den Heiden – wie wir ja bereits sahen? Nur: Für Barnabas spielte das alles keine Rolle mehr! Er hatte erkannt, dass Gott auch den Nationen »die Buße zum Leben gegeben« hatte (11,18), und welche Berechtigung hätte er da noch gehabt, sich die Freude an der Gnade Gottes schmälern zu lassen, die sicht- und erfahrbare geworden war, in Menschen, die ihm völlig fremd waren?

Barnabas war noch in der Lage, sich einfach über das Wirken Gottes in einer gottfeindlichen Welt zu freuen – eine Fähigkeit, die uns heute mehr und mehr abhanden gekommen zu sein scheint. Er kam in eine Weltstadt, suchte und fand die Gemeinde, von der ihm berichtet worden war, und die erste Reaktion (von zwei berichteten) war, dass er sich freute. Lukas sagt nichts davon, dass Barnabas erst einmal nach der Herkunft und dem Bekehrungsereignis der einzelnen Geschwister gefragt, dass er zunächst deren Schriftverständnis erkundet, dass er sich über die Ordnung der Gemeinde nach innen und deren Verbindungen nach außen informiert oder sich zuallererst ein Bild über die Teilnahme am Tisch des Herrn verschafft hätte. Das Einzige, was Lukas für wichtig hält mitzuteilen, ist: Barnabas sah die Gnade Gottes, und das gereichte ihm zu echter Freude.

... und alle ermahnte, ...

Lukas berichtet weder über die Dauer des ersten Aufenthalts von Barnabas in Antiochien noch darüber, wo und bei wem er sich denn konkret aufhielt. Er sagt nichts über einen möglichen Auftrag, der ihm von der Jerusalemer Versammlung erteilt worden wäre, und nichts von dem, was er an Aufgaben schon bewältigt hatte. Lukas verschweigt auch die Anzahl der dortigen Geschwister. Nochmals: Das Einzige, was Lukas uns anlässlich dieses Besuchs wissen lässt, ist, dass Barnabas »sich freute und alle ermahnte«.²

Es ist sicher nicht zu weit gegangen, wenn wir annehmen, dass das, was uns hier in einem kurzen Vers angedeutet ist, nicht mal eben im Vorübergehen erfolgte. Um alle ermahnen zu können, bedurfte es schon einer geraumen Zeit. Und das umso mehr, als mit dem Ermahnen ja wohl nicht gemeint sein kann, dass man alle Geschwister zu einem bestimmten Zeitpunkt an einen bestimmten Ort versammelte, um dort dann einem (ihnen weitestgehend unbekannten) Mann aus Jerusalem die Gelegenheit zu einer geistlichen Ermahnung zu geben, die sie tunlichst auch noch anzunehmen hatten. Bevor eine Ermahnung mit eini-

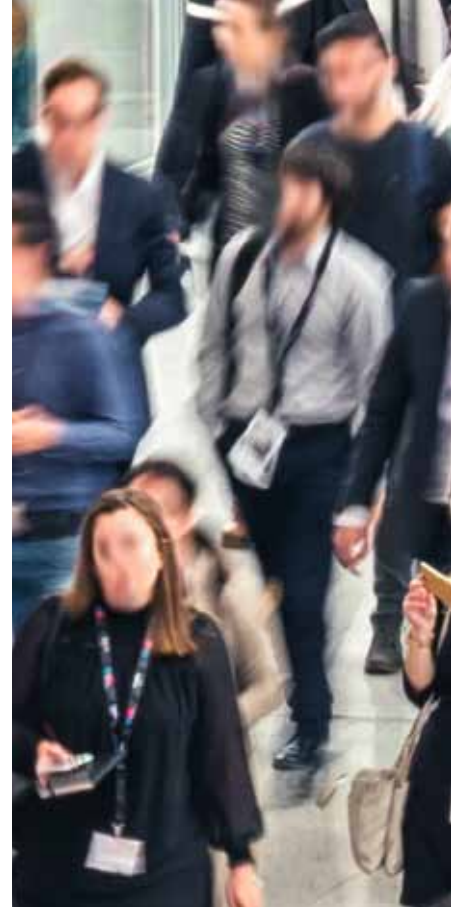
² Es wird ein Ermahnen im Sinne eines Ermunterns gewesen sei, wie man es auch wohl hätte übersetzen können. Während Elberfelder, Schlachter, Menge und Luther 1984 an »ermahnen« festhalten, übersetzt NGÜ an dieser Stelle: »Er machte allen Mut und forderte sie auf...«, was m. E. den Sinn gut wiedergibt.

germaßen »Aussicht auf Erfolg« an Personen gerichtet werden kann – auch wenn sie, wie in diesem Fall, an Gläubige adressiert ist –, muss ein Vertrauensverhältnis zwischen dem Ermahnenden und den Ermahnten vorhanden sein. Im Falle von geistlicher Ermahnung muss der Ermahnende sich zunächst selbst als geistlich erwiesen haben. Dies dürfen wir für Barnabas und die Geschwister in Antiochien annehmen, und damit auch, dass er eine längere Zeit dort verweilte.

... mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren.

Das ist nun einmal eine ganz andere Ermahnung, als wir, für die Ermahnungen ja nichts Ungewöhnliches sind, erwartet hätten. Barnabas war es darum zu tun, dass die Geschwister den einmal eingeschlagenen Weg aus Überzeugung des Herzens weitergingen. Insofern ist diese Ermahnung zunächst zeitlos und für uns aktueller denn je. Dabei geht es heute vielleicht eher um die Warnung, den Weg des Glaubens lediglich formal weiterzugehen, ohne wirkliche innere Anteilnahme. In dieser Gefahr standen die Geschwister in Antiochien damals sicher nicht. Ihr Bekenntnis, auf der Seite dessen zu stehen, der in seltsamer Eintracht von Juden und Römern verurteilt und zu Tode gebracht worden war, barg durchaus konkrete Gefahren für Leib und Leben in sich. Und wer, um die Gefährlichkeit wissend, an diesem Bekenntnis festhielt, stand wahrhaftig nicht im Verdacht, dies nur formal zu tun. Da bestand bei den Antiochiern eher die Gefahr, eben der Gefährlichkeit wegen den Glauben aufzugeben und in den Bereich zurückzukehren, den man einmal verlassen hatte. Und Barnabas wusste, als er sie ermahnte, wovon er sprach: Er selbst hatte doch des Glaubens wegen massive Verfolgungen am eigenen Leib miterlebt. Er hatte doch die Not gesehen, die durch die jüdischen Eiferer in die Familien der Gläubigen in Jerusalem gekommen war. Er hatte aber auch erlebt, wie der Herr gerade in den Verfolgungen geholfen und durch sie wirksam gehandelt hatte. Und waren die neu entstandenen Versammlungen – und eben auch die in Antiochien – nicht ein Ergebnis dieser Verfolgungen? Der Herr war es, der letztlich wirkte und wirken würde, sowohl in Jerusalem als auch in Antiochien, und bei ihm galt es zu verharren!

Darum also geht es Barnabas, wenn er seine Brüder und Schwestern ermahnt. Kein Wort wird uns davon mitgeteilt, dass er irgendwie reglementierend eingewirkt hätte. Vielleicht brauchte er das auch nicht, wo die erste Frische des Glaubens bei den Geschwistern noch vorhanden war. Aber zumindest könnten wir doch annehmen, dass er die Ordnung der Versammlung in Jerusalem als Beispiel dargestellt hätte, der es galt, auch in Antiochien zu entsprechen. Denn immerhin hatte der Herr selbst dort gewirkt, und auch als Versammlung war man schon einige Jahre länger »des Weges« als in Antiochien. Insofern hätte Jerusalem als Muster für alle anderen gelten können. Wie gesagt, kein Wort darüber – zumindest wird uns keines überliefert. Dass Barnabas sicher wesentlich mehr gesagt und gelehrt hat, als diese beiden Halbsätze andeuten, dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen (und wird auch weiter





unten noch angedeutet). Lukas hält es jedenfalls nicht für nötig, Weiteres zu berichten als die Ermahnung, »mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren«.

Apg 11,24: Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens; ...

Diesem Prädikat ist ja nun wirklich nichts mehr hinzuzufügen. Es gibt in der gesamten Bibel nur wenige, die durch eine ähnliche Anhäufung positiver Merkmale gekennzeichnet werden – im Neuen Testament meines Wissens außer Barnabas keinen zweiten. Dabei erscheint es nicht uninteressant, dass diese Beurteilung durch das einleitende »Denn« in direkten Zusammenhang mit dem Vorausgehenden gesetzt wird, nämlich der durch ihn erfolgten »Ermahnung«. Vielleicht wird hier eine der Voraussetzungen für »fruchtbare« Ermahnungen deutlich – der zweite Teil des Verses lässt diesen Schluss jedenfalls zu.

Besieht man nun die drei dem Barnabas bescheinigten Prädikate etwas genauer, dann wird man ein wenig besser verstehen, dass es sich bei Barnabas um einen außergewöhnlichen Bruder handelte:

ein guter Mann

Das gesamte Neue Testament berichtet lediglich von zwei Menschen, die persönlich als »gut« bezeichnet werden: Joseph von Arimathia (»ein guter und gerechter Mann«; Lk 23,50) und eben unser Barnabas. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, sagt der Herr doch selbst, dass auf Erden niemand gut sei als nur einer: Gott (z. B. Mk 10,18). Wenn dieses absolute Urteil Jesu in seiner Ausschließlichkeit auch sicher nicht anzuzweifeln ist, dann ist es umso höher zu bewerten, dass Lukas den beiden – zumindest für den Teilbereich ihres Daseins, den er zu beschreiben hatte – ein solches Urteil ausstellt.³

voll Heiligen Geistes

Dass der Heilige Geist in jedem Gläubigen wohnt, ist eine Tatsache, die das Neue Testament an mehreren Stellen deutlich macht. Dass andererseits aber die Gläubigen dem in ihnen wohnenden Geist nicht immer die volle Wirksamkeit ermöglichen, ist eine andere, die insbesondere an den Stellen deutlich wird, wo darauf verwiesen wird, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt der Heilige Geist in besonderer Weise einen Gläubigen erfüllte: z. B. Petrus in Apg 4,8 und Paulus in Apg 13,9. Wenn hier aber von Barnabas gesagt wird, dass er »voll Heiligen Geistes« war, dann gehört dies (wie schon das zuvor über das »Gute« Gesagte) zu einer anderen Qualität, da es nicht mehr so sehr den temporären Aspekt des Erfülltseins hervorhebt. Diese Besonderheit wird auch dadurch hervorgehoben, dass im Neuen Testament – außer von dem Herrn selbst (Lk 4,1) – nur von zwei weiteren Personen gesagt wird, dass sie voll Heiligen Geistes gewesen wären: Stephanus in Apg 7,55 und hier wieder Barnabas.⁴

3 Dabei sollen allerdings auch diejenigen Personen des NT nicht verschwiegen werden, denen ein »gutes Zeugnis« bescheinigt wird: Tabitha (Apg 9,36), Kornelius (Apg 10,22), Timotheus (Apg 16,2) und der uns schon zuvor begegnete Ananias (Apg 22,12). Der Vollständigkeit halber wären hier auch noch die sieben Diakonen zu erwähnen, deren Amt gerade von der Voraussetzung abhängig gemacht wurde, ein »gutes Zeugnis« zu haben (Apg 6,3).

4 Auch hier sei der Vollständigkeit wegen darauf verwiesen, dass dieses Merkmal wiederum bei den sieben Diakonen als Voraussetzung für ihr Amt angeführt wird und man insofern auch diese, die ja später namentlich genannt werden, eigentlich der Aufzählung hinzufügen müsste.

[voll] Glaubens

Auch dieses Prädikat stellt eine besondere Auszeichnung dar. So wie jeder Gläubige den Heiligen Geist besitzt, aber in den wenigsten Fällen davon erfüllt ist, so hat naturgemäß auch jeder Gläubige Glauben, ansonsten würde er ja nicht als Gläubiger bezeichnet. Wenn bei Barnabas aber ausdrücklich darauf verwiesen wird, dass er »voll Glaubens« war, so wird damit eine Grundhaltung beschrieben, bei der der Glaube alle Lebensbereiche dominiert. Auch diese Auszeichnung findet sich im Neuen Testament lediglich bei zwei Personen: Wieder sind es Stephanus (Apg 6,5) und Barnabas.

Wenn nun schon die jeweiligen Einzelzeugnisse Barnabas als einen besonderen Bruder kennzeichnen, gehen wir sicher nicht zu weit, wenn wir ihn im Lichte des Gesamtzeugnisses dieses Verses als einen außerordentlichen Gläubigen erkennen, dem die Bibel selbst eine nicht zu überschätzende positive Beurteilung ausstellt.

... und eine zahlreiche Menge wurde dem Herrn hinzugetan.

Dieser Satz scheint – oberflächlich gelesen – nicht wesentlich mehr zu sein als die Wiederholung dessen, was wir schon dem 21. Vers entnehmen konnten. Berücksichtigen wir aber seinen Kontext, der ja ausdrücklich durch das einleitende »und« hergestellt wird, dann erschließen wir seine weitreichende Bedeutung: Die »zahlreiche Menge«, die »dem Herrn hinzugetan« wurde, steht offensichtlich in ursächlichem Zusammenhang mit dem Wirken des Barnabas in Antiochien. Daraus lassen sich nun zumindest zwei unterschiedliche Folgerungen ableiten: Entweder hat Barnabas nicht nur zu den Gläubigen gesprochen, indem er sie ermahnte, »mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren«, sondern er hat auch unter Ungläubigen gewirkt und sie von dem Glauben an den Herrn überzeugt. Dies hätte sich dann möglicherweise in den Synagogen zugetragen, die, wie wir bereits sahen, ja durchaus auch von den an Christus Glaubenden benutzt wurden. Die zweite Möglichkeit wäre, dass die bereits Glaubenden durch das Wirken des Barnabas derart gefestigt, ermuntert und motiviert worden waren, dass sie nun verstärkt unter den Ungläubigen evangelisierten. Wenn das dann noch durch ein entsprechend christliches Verhalten unterstützt wurde, was sich in vielen Bereichen eklatant von dem der Ungläubigen unterschied, dann verfehlte das sicher nicht seine Wirkung auf die Ungläubigen, so dass sich viele zum Herrn bekehrten. Natürlich ist auch die dritte und wahrscheinlichste Möglichkeit denkbar, nämlich die Kombination: Sowohl Barnabas als auch die schon Glaubenden waren an der Ausbreitung des Evangeliums beteiligt.

Welche der genannten Folgerungen nun letztlich der Wahrheit am nächsten kommt, ist im Grunde unerheblich. Für unsere Überlegungen allerdings bedeutsam ist das Ergebnis, und dies stand in direktem Zusammenhang mit der Person des Barnabas, was wiederum darauf hindeutet, dass er sich mit hoher Wahrscheinlichkeit doch über einen längeren Zeitraum in Antiochien aufgehalten haben muss.





Aber nicht nur das engagierte Wirken des Barnabas wird uns in diesem Vers verdeutlicht, auch das Ergebnis, das Lukas in bemerkenswerter Weise ausdrückt, verdient unsere Beachtung: Eine große Menge »wurde dem Herrn hinzugetan«. Darum geht es! Ähnlich hatte Lukas es auch schon im 21. Vers formuliert. Natürlich wäre es hier ebenso zutreffend gewesen zu sagen, dass man dem Barnabas geglaubt hätte, so wie es auch zuvor bei Philippus heißt (Apg 8,12), und vielleicht wäre auch der Hinweis korrekt gewesen, dass viele sich dem Barnabas angeschlossen hätten, wie es später von Paulus gesagt wird (Apg 17,4.34). Lukas geht es aber hier darum, zu zeigen, dass die durch Barnabas zum Glauben Gekommenen die Seiten gewechselt hatten und fortan auf derjenigen des Herrn standen, wozu Barnabas lediglich das Werkzeug gewesen war. Und als solches verstand sich Barnabas durchaus, wie auch der nachfolgende Vers zeigt.

Doch bevor wir diesen näher besehen, sei noch auf eine Besonderheit verwiesen, die unmittelbar mit der Person und dem Verhalten des Barnabas zusammenhängt und sich erst aus einem Vergleich erschließt. Barnabas war, wie wir sahen, als Gesandter der Versammlung in Jerusalem nach Antiochien gekommen, und das Resultat seines Besuches war, dass einerseits die dortige Gemeinde aufbaut und andererseits eine zahlreiche Menge dem Herrn hinzugetan wurde.

Nur wenige Jahre später erreichte eine weitere Gesandtschaft Antiochien – mit dem Ergebnis, dass »ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel« (Kap. 15,2). Vielleicht ist zur Erklärung dieser diametral gegensätzlichen Reaktionen eine Gegenüberstellung ihrer Bedingungen hilfreich:

Apg 11	Apg 15
Barnabas kommt als Einzelperson von Jerusalem.	Es kommen »einige« aus Judäa = Jerusalem (1).
Die Versammlung in Jerusalem hat ihn gesandt.	Die Gemeinde in Jerusalem hat sie nicht ausgesandt (24).
Als Barnabas ankommt, sieht er die Gnade Gottes.	Die Gesandtschaft sieht, dass die Heidenchristen keine Beschneidung durchführen.
Als Barnabas die Gnade Gottes sieht, freut er sich.	Die Gesandtschaft erkennt nicht die Gnade Gottes, sondern den Mangel an formaler Gesetzeserfüllung.
Barnabas erkennt, dass die Gläubigen in der Gefolgschaft des Herrn stehen.	Die Gesandtschaft bestreitet, dass ohne Beschneidung eine Verbindung mit dem Herrn möglich ist.
Barnabas fordert die Gläubigen auf, diesen Zustand zu erhalten.	Die Gesandtschaft verlangt die Einhaltung des Gesetzes.
»Eine zahlreiche Menge wurde dem Herrn hinzugetan«.	Es entstand »ein Zwiespalt und ein nicht geringer Wortwechsel« (2).

Horst von der Heyden



rigatio

Kurs- und Studienmaterial

Vier Evangelien – ein Thema: Jesus Christus, der Sohn Gottes!

Eine hilfreiche PDF-Datei mit vielen Funktionen
zum persönlichen Bibelstudium.



Horst von der Heyden

Evangelien Synopse

PDF zum Download
Best.-Nr.: 682044

EUR 4,95



rigatio Stiftung gGmbH
Carl-Benz-Straße 2
57299 Burbach | Deutschland
www.rigatio.com

Aber (2)

*»Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!«
(Jos 24,15)*



Das Bekenntnis des Nachfolgers

Als Abschluss der Mitteilungen über die Wüstenwanderung des Volkes Israel wird vom Tod Moses berichtet als von dem Mann, nach dem kein Prophet mehr aufstehen werde wie dieser, »den der HERR gekannt hätte von Angesicht zu Angesicht«. Unmittelbar davor jedoch wird Josua als Moses Nachfolger vorgestellt: »Josua **aber**, der Sohn des Nun, war erfüllt mit dem Geist der Weisheit, denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt« (5Mo 34,9). Schon früher war von seiner engen Verbundenheit mit dem HERRN mitgeteilt worden: »Moses Diener Josua **aber**, der Sohn des Nun, ein junger Mann, wick nicht aus dem Innern des Zeltes« (2Mo 33,11). Ihm wird nun auferlegt, das Volk über den Jordan in das Land des Erbes zu führen, es zu erobern und an die Stämme zu verteilen, mit der Verheißung, dass der Herr, sein Gott, immer mit ihm sein wird.

Über die Ausführung dieses Auftrags soll hier nicht im Einzelnen berichtet werden. Josua vollführt ihn in großer Treue, wenngleich nicht ohne gelegentliche Fehlentscheidungen. Aus manchen Gebieten des Landes werden die götzendienerischen Bewohner vertrieben, in anderen dagegen bleiben sie inmitten der Stämme Israels wohnen und werden dadurch für sie zu einer ständigen Versuchung, ihren Götzendienst nachzuahmen. Josua erkennt dies klar, und am Ende seines Lebens stellt er das Volk auf dem »Landtag in Sichem« noch einmal mit letztem Ernst vor die Wahl, entweder den Göttern Ägyptens, den Göttern der Amoriter oder aber dem Gott Israels zu dienen. Daran knüpft er dann das in vorstehen-

dem Leitwort (Jos 24,15) wieder-gegebene Bekenntnis an, zusammen mit seinem Haus dem HERRN dienen zu wollen.

Verweigerung oder Gehorsam

Dieses Bekenntnis Josuas soll einen Wegweiser darstellen für die Antwort, die Menschen in der Zeit des Alten Testaments auf Gottes Zuwendung bereit haben. Da sind zuerst solche zu nennen, die sein Angebot ablehnen. Von diesen wird der Psalmist sagen: »**Aber** sie suchten Gott, den Höchsten, und waren widerspenstig gegen ihn; und seine Mahnungen beachtetten sie nicht« (Ps 78,56; vgl. 81,12). So etwa, als Hiskia die von der assyrischen Gefangenschaft verschonten Angehörigen der Stämme des Nordreichs einlud, zum Heiligtum des Herrn zurückzukehren und ihm zu dienen, und von diesen gesagt wird: »**Aber** man verlachte und verspottete sie [d. h. die Boten des Königs]« (2Chr 30,10; vgl. 36,16). Oder wie jene, die auf Gottes feierliche Liebeserklärung verächtlich fragen: »Worin (oder: wieso) hast du uns geliebt?« (Mal 1,2).

Da sind dann auch solche, die zwar die Weisung des Propheten anhören, »**aber** sie tun sie nicht« (Hes 33,31). Und da sind solche, die so sehr mit ihrem eigenen Haus beschäftigt sind, dass sie das Bauen am Haus Gottes vernachlässigen und erst durch seine Zurechtweisung »Ihr habt viel gesät, **aber** wenig eingebracht; ihr esst, **aber** werdet nicht satt; ihr trinkt, **aber** seid noch durstig; ihr kleidet euch, **aber** es wird keinem warm« (Hag 1,6) auf den rechten Weg zurückgeführt werden. Und schließlich solche, die erst durch Krankheit bzw. durch Seenot dazu geführt werden, sich

Gott zuzuwenden und seine Hilfe zu erfahren: »Dann **aber** schrien sie zum HERRN um Hilfe in ihrer Not: Aus ihren Bedrängnissen rettete er sie« (Ps 107,19; vgl. V. 28).

Doch gibt es nun auch Bekenner, die sich nicht auf menschliche Hilfe stützen, sondern sich auf den Beistand Gottes verlassen: »Diese denken an Wagen und jene an Rosse, wir **aber** denken an den Namen des HERRN, unseres Gottes« (Ps 20,8). Da gibt es Getreue und Gedeimütigte, die sich durch Spott, Drohung, Fallstricke und Verfolgungen nicht vom Halten des Gesetzes des Herrn abbeugen lassen: »Die Übermütigen haben mich über die Maßen verspottet, **aber** von deinem Gesetz bin ich nicht abgewichen« (Ps 119,51; vgl. V. 67.87.110.161).

Da sind solche, die auch unter fremder Gewalt den Rechten Gottes den Vorrang einräumen: »**Aber** Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und nicht mit dem Wein, den er trank, unrein zu machen« (Dan 1,8). Und da sind ebenfalls solche, die allen Nöten zum Trotz die Hoffnung auf Gottes Gnade festhalten: »Ich **aber**, ich habe auf deine Gnade vertraut; mein Herz soll frohlocken über deine Rettung« (Ps 13,6; vgl. 55,17.24). Am Ende der Tage schließlich wird der Mahnung Josuas von dem ganzen Volk Israel gehorcht werden: »Wir **aber** leben im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und ewig« (Mi 4,5).

Zuversicht und Vertrauen

Das Beherzigen der Verheißungen Gottes äußert sich in dem Bekenntnis der Glaubenden: »**Aber** nun, HERR, du bist unser Vater. Wir sind der Ton und du bist unser Bild-



ner, und wir alle sind das Werk deiner Hände« (Jes 64,7). »Wir **aber** sind dein Volk und die Herde deiner Weide« (Ps 79,13). Und als persönliche Folgerung: »Du **aber**, HERR, bist ein Schild um mich her« (Ps 3,4; vgl. 66,12; 71,7; 92,11). »**Aber** der HERR ist mit mir wie ein gewaltiger Held, darum werden meine Verfolger hinstürzen und mich nicht überwältigen« (Jer 20,11).

Da wird die Zuwendung Gottes erfahren: »**Aber** der HERR wurde mir zur Stütze« (Ps 18,19; vgl. 37,17; 118,13). »Ich **aber**, ich habe auf dich vertraut, HERR; ich sagte: Du bist mein Gott« (Ps 31,15). »Ich **aber**, Gott zu nahen ist mir gut« (Ps 73,28). Und sie bewirkt eine zuversichtliche Erwartung: »Ich **aber**, ich will nach dem HERRN ausschauen, will warten auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören« (Mi 7,7; vgl. Hab 3,18). »Ich **aber** darf dank der Fülle deiner Gnade eingehen in dein Haus« (Ps 5,8). »Ich **aber**, ich werde dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit« (Ps 17,15).

Dieses Vertrauen bewährt sich vor allem beim Bestehen von mehr oder weniger aussichtslos scheinenden Situationen, wie sie etwa David erleben musste und von denen es heißt: »**Aber** David stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott« (1Sam 30,6). Und ganz konkret bei seinem so unvernünftig scheinenden Kampf mit Goliat: »Du kommst zu mir mit Schild, Lanze und Krummsehwert. Ich **aber** komme zu dir mit dem Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast« (1Sam 17,45). Oder bei der Zuversicht Hiskias angesichts der Bedrohung Jerusalems durch den König von Assur: »Mit ihm ist ein Arm von Fleisch. **Aber** mit uns ist der HERR, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Kriege zu führen« (2Chr

32,8). Und schließlich der Esras, der sich bei der Rückführung der Israeliten geschämt hatte, vom König zur Unterstützung gegen den Feind auf dem Weg um Soldaten und Pferde zu bitten: »Ich **aber**, ich fasste Mut, weil die Hand des HERRN, meines Gottes, über mir war« (Esr 7,28).

Vertrauen auf Gott wird in keiner Situation enttäuscht: »Wer **aber** auf den HERRN vertraut, den umgibt er mit Gnade« (Ps 32,10). »**Aber** die den HERRN suchen, entbehren kein Gut« (Ps 34,11). »**Aber** die auf den HERRN hoffen (bzw. die Sanftmütigen), die werden das Land besitzen« (Ps 37,9,11). »Der Gerechte **aber** wird durch seinen Glauben leben« (Hab 2,4). »**Aber** das Volk, das seinen Gott kennt, wird sich stark erweisen und entsprechend handeln« (Dan 11,32). Darum kann dann auch der Prophet Oded die ermutigende Aufforderung aussprechen: »Ihr **aber**, seid stark und lasst eure Hände nicht schlaff werden! Denn es gibt einen Lohn für euer Tun!« (2Chr 15,7).

Eine Konsequenz aus solchen Verheißungen Gottes ist die alle äußere Bedrohung missachtende Zuversicht Davids: »Ich **aber** bin wie ein grüner Olivenzweig im Hause Gottes« (Ps 52,10); gepaart mit dem Gelöbnis: »Ich **aber** wandle in meiner Lauterkeit« (Ps 26,11; vgl. 41,13). Und die Hoffnung der Söhne Korachs reicht sogar – eine erst im Neuen Testament völlig enthüllte Erkenntnis gleichsam vorausahnend – über den Tod hinaus: »Gott **aber** wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Scheols; denn er wird mich ent-rücken« (Ps 49,16).

Lobpreis und Rühmung

Eine Frucht der Erfahrung der Güte Gottes ist Frohlocken und Lobpreis: »**Aber** freuen werden sich die Ge-

rechten, sie werden frohlocken vor dem Angesicht Gottes und jubeln in Freude« (Ps 68,4). Er mag entweder persönlich dargebracht werden wie von Seiten Davids: »Ich **aber** will singen von deiner Stärke und am Morgen jubelnd preisen deine Taten, denn du bist mir eine Festung gewesen und eine Zuflucht am Tag meiner Not« (Ps 59,17; vgl. 71,14; 75,10), oder auch gemeinsam: »Wir **aber**, wir werden Jah preisen von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!« (Ps 115,18).

Solch anbetender Lobpreis ist dann oft verbunden mit einer Rühmung der Majestät Gottes: »Du **aber** bist ewig erhaben, HERR!« (Ps 92,9; vgl. 102,13). »Du **aber** bleibst ... Du **aber** bist derselbe, und deine Jahre enden nicht« (Ps 102,27f.; vgl. Hebr 1,11f). »Du **aber**, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit (oder: Treue)« (Ps 86,15).*

Rückschau und Ausblicke

Daniel bekennt in seinem flehentlich vor Gott ausgebreiteten Buß- und Bittgebet: »Bei dir, o Herr, ist die Gerechtigkeit, bei uns **aber** ist die Beschämung des Angesichts« (Dan 9,7), nachdem er zuvor bewundernd erfahren hat: »**Aber** es gibt einen Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart« (Dan 2,28).

Und David lobt die einzigartige Macht Gottes: »Denn alle Götter der Völker sind Götzen (wörtlich: Nichtse), **aber** der HERR hat die Himmel gemacht« (1Chr 16,26). Er bezeugt auch die Beständigkeit von Gottes Gnade: »Die Gnade des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten« (Ps 103,17), und sein richterliches Tun: »Der HERR prüft den Gerechten; **aber** den Gottlosen und den, der Gewalttat liebt, hasst

seine Seele« (Ps 11,5; vgl. 145,20; Spr 2,21f.). Darauf ist dann auch seine Bitte gerichtet: »Ein Ende nehme die Bosheit der Gottlosen, **aber** dem Gerechten gib Bestand, ... gerechter Gott!« (Ps 7,10). Das Sinnen über die Allwissenheit, Allmacht und Allwirksamkeit Gottes lässt David in dessen zuletzt ausrufen: »Für mich **aber** – wie schwer sind deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen!« (Ps 139,17).

Der schwer geprüfte Hiob kennt nach der Erscheinung des allmächtigen Gottes: »Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, nun **aber** hat mein Auge dich gesehen« (Hi 42,5). Jeremia hält dem götzendiennerischen Volk entgegen: »**Aber** der HERR ist in Wahrheit Gott. Er ist der lebendige Gott und ein ewiger König« (Jer 10,10). Hosea beschließt seine Heilsweissagung mit der Frage: »Wer ist weise, dass er dies versteht? Wer ist verständig, dass er dies erkennt? Denn die Wege des HERRN sind gerade. Die Gerechten werden darauf gehen, die Abtrünnigen **aber** werden darauf stürzen« (Hos 14,10). Amos stellt dem Volk das Missfallen des Herrn an dem »Lärm seiner Lieder« vor Augen und bekräftigt sein stattdessen gefordertes Gebot: »**Aber** Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immer fließender Bach!« (Am 5,24). Habakuk endlich ruft angesichts der Nichtigkeit aller Götterbilder den Menschen zu: »Der HERR **aber** ist in seinem heiligen Palast. Schweige vor ihm, ganze Erde!« (Hab 2,20).

Den bisher vorgestellten alttestamentlichen Aber-Worten sollen in den beiden an- und abschließenden Beiträgen neutestamentliche Aber-Worte gegenübergestellt werden.

Hanswalter Gieseke



* Diese Aussage findet sich, vielfach variiert, in gekürzter Form auch an anderen Stellen der Schrift. Indessen erhält sie durch das nur hier vorangestellte »Du **aber**« einen ganz besonderen Akzent.

Sollen wir Zeichen fordern?

Erklärt am Beispiel Gideons

Gideon war einer der Führer, die Gott erweckt hatte, um sein Volk während der Zeit der Richter – in den frühen Tagen der Geschichte Israels – zu regieren. Während einer Zeit der Invasion durch die Armeen Midians berief Gott ihn, um die israelitischen Truppen zusammenzubringen und die ausländischen Eroberer zurückzuschlagen. Bevor Gideon sich selbst dem Kampf hingab, wollte er allerdings *sicher* sein, dass Gott Israel den Sieg geben würde!



In Richter 6,36–40 sehen wir, wie Gideon Gott bat, ein Wollvlies an einem Morgen durch Tau nass zu machen und am nächsten Morgen völlig trocken zu lassen. Das Vlies sollte das Zeichen sein, dass Gott Israel definitiv von den Midianitern retten würde. Gott gab ihm das Zeichen, um das er gebeten hatte, und Gideon ging aus und besiegte die Heere der Midianiter.

Sollen wir diesem Beispiel Gideons folgen und »Vliese auslegen«? Lehrt Ri 6 uns, dass es eine gute Idee ist, Gott um Zeichen seiner Zustimmung zu bitten, sei es zu unseren Plänen oder zu einer Entscheidung, von der wir denken, dass sie seinem Willen entsprechen könnte? Wenn ja, wie weit sollten wir bei dieser Praxis des Vliese-Auslegens gehen? Sind Vliese nur für besondere Gelegenheiten reserviert, oder können wir erwarten, dass Gott uns jeden Tag Zeichen gibt? Ist das Auslegen eines Vlieses der Beweis für einen reifen oder für einen unreifen Glauben? Wird unser Glaube durch Vliese gestärkt, oder ist es besser, Gott nicht um Zeichen zu bitten?

Diese Fragen – und viele andere – kommen uns in den Sinn, wenn wir den Bericht über Gideon lesen. Wir wissen aus Röm 15,4, dass auch dieser alttestamentliche Schriftabschnitt zu unserer Belehrung geschrieben und ins Wort Gottes aufgenommen wurde. Es gibt in der gesamten Geschichte Gideons viele großartige Lektionen für Christen, aber was ist die Lektion, die wir nach Gottes Willen aus der Begegnung mit dem Vlies lernen sollen?

• • • • •

Bevor wir uns die Textbelege für die Qualität von Gideons Glaubens anschauen, wollen wir uns an einen der wichtigsten Grundsätze der Schriftauslegung erinnern. *Erzählung* ist immer der *Belehrung* untergeordnet, d. h. die in der Bibel aufgezeichneten Berichte über geschichtliche Ereignisse sind immer den Abschnitten untergeordnet, die klare Lehre bringen. Wenn wir die Schrift lesen, müssen wir immer zwischen dem unterscheiden, was passiert *ist*, und dem, was passieren *sollte*. Wenn die Bibel uns z. B. in 1Mo 12,10–20 sagt, dass Abraham eine Lüge über seine Frau erzählte und sie damit in Gefahr brachte, um sein eigenes Leben zu schützen, sollten wir das nicht so interpretieren, als ob es in Ordnung wäre, dass wir lügen und unsere Familienmitglieder in Gefahr bringen, wenn wir den-

ken, dass unser eigenes Leben auf dem Spiel steht!

Ebenso ist auch die Geschichte von Gideon und dem Vlies ein Bericht über das, was *geschah*, aber nicht notwendigerweise über das, was *geschehen sollte*. Wir müssen uns den Textzusammenhang anschauen, in dem die Geschichte steht, und feststellen, ob Gideons Handlungen die eines starken, reifen oder die eines schwachen, unreifen Glaubens waren. Wir müssen uns fragen, ob der Gesamtzusammenhang der Geschichte uns lehrt, dass wir den Handlungen dieser Person folgen sollten, oder ob wir diese Handlungen vermeiden sollten. Auch müssen wir den Rest der Bibel in Betracht ziehen und feststellen, ob es irgendwelche klaren Lehraussagen gibt, die das Thema des »Vliese-Auslegens« und »Gott-um-Zeichen-Bittens« berühren.

• • • • •

Im Matthäusevangelium lehrt der Herr Jesus zweimal, dass das Bitten um Zeichen keine lobenswerte Haltung Gott gegenüber ist (Mt 12,39; 16,4). Bei beiden Gelegenheiten sagt er, dass »ein böses und ehebrecherisches Geschlecht« ein Zeichen begehrte. Natürlich waren die Beweggründe, aus denen dieses böse und ehebrecherische Geschlecht von Gott Zeichen forderte, völlig verschieden von den Motiven eines Gläubigen, der ein Zeichen von ihm erbittet. Die Bibel deutet jedoch an, dass selbst ein Gläubiger einen unreifen Glauben beweist, wenn er Zeichen benötigt. Erinnern wir uns, dass der Herr den mangelnden Glauben des zweifelnden Thomas mit der Aussage tadelte: »Glücklich sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben« (Joh 20,29).

Wir könnten also sagen, dass die Faustregel für den wachsenden Christen folgendermaßen lauten sollte: »Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Vliese!« Oder um 2Kor 5,7 richtig zu zitieren: »Wir wandeln durch **Glauben**, nicht durch **Schauen**.« Die klaren Lehrabschnitte der Schrift, die mit dem Bitten um Zeichen zu tun haben, weisen tendenziell darauf hin, dass das Auslegen von Vliesen nicht der reifste Ausdruck des Glaubens oder eine Gott ehrende Antwort des Glaubens ist.

• • • • •

Wenn wir die Geschichte Gideons (das, was *passierte*) im Licht dieser Lehrabschnitte (das, was

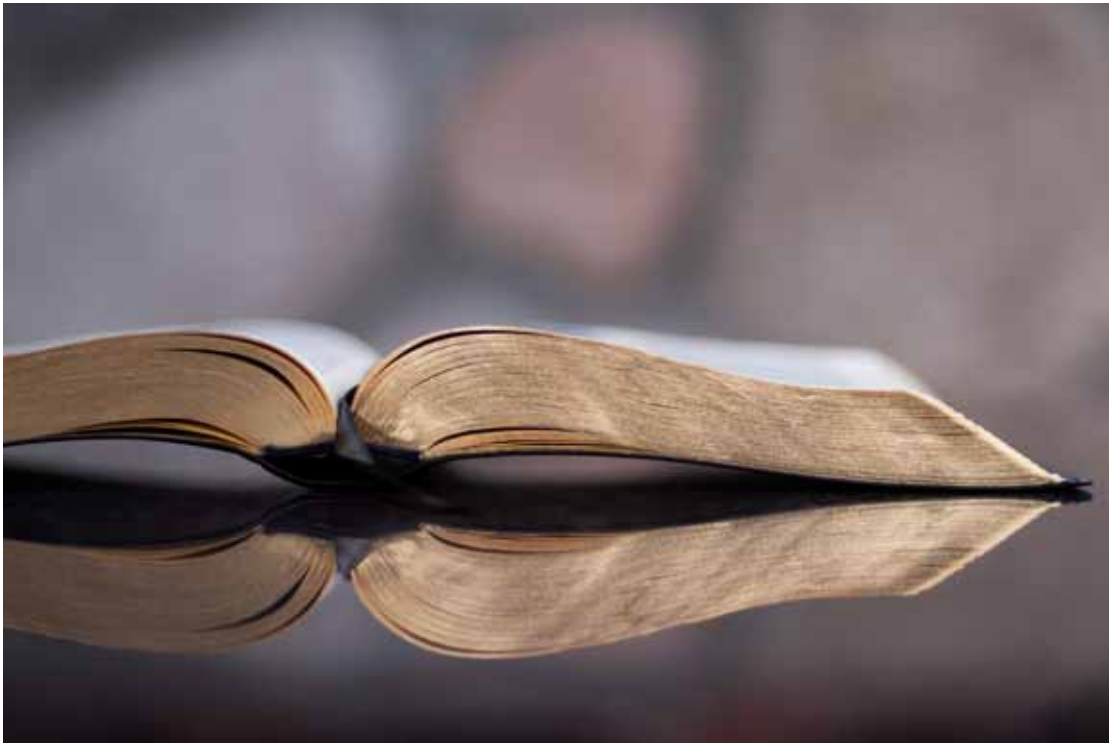
passieren *sollte*) anschauen, wird uns ganz klar, was die Begebenheit mit dem Vlies illustriert. Gideon handelte nicht auf der Basis eines starken und sicheren, sondern auf der Basis eines schwachen und unsicheren Glaubens. Als er Gott um ein Zeichen bat, *hatte* Gott schon mit Nachdruck verheißen, dass er Israel von den Midianitern retten würde. Er hatte Gideon beauftragt, loszuziehen und die Midianiter zu besiegen: »*Geh hin in dieser deiner Kraft und rette Israel aus der Hand Midians! Habe ich dich nicht gesandt?*« (Ri 6,14). Dann hatte der HERR ihm verheißen, dass er mit ihm sein würde und dass Gideon die Midianiter definitiv besiegen würde: »*Ich werde mit dir sein, und du wirst Midian schlagen wie einen Mann*« (6,16).

Weiterhin hatte Gott Gideon schon ein bestätigen-des Zeichen gegeben – in der Art und Weise, wie er auf sein Opfer geantwortet hatte. Ein »wundersames« Feuer hatte das Opfer, das Gideon gebracht hatte, verzehrt und dadurch angezeigt, dass Gott Gideon und sein Opfer angenommen hatte (6,21). Was für einen weiteren Beweis brauchte Gideon noch, um zu wissen, dass der Gott Israels dabei war, ihm einen vollständigen Sieg über die Midianiter zu ge-

ben? Und doch besaß er die Dreistigkeit, zu Gott zu sagen: »*Wenn du Israel durch meine Hand retten willst, so wie du geredet hast ...*« (6,36).

Wie enttäuschend – und doch wie wohlbekannt! Allzu oft bezweifeln wir wie Gideon die direkten Verheißungen, die Gott uns schwarz auf weiß in der Schrift gegeben hat. Warum riskieren wir z. B. stressbedingte körperliche Probleme, wenn uns doch klar gesagt wird: »*All eure Sorgen werft auf ihn; denn er ist besorgt für euch*« (1Petr 5,7)?

Die Tatsache, dass wir alle schon Vliese ausgelegt und durch »wundersame« Zeichen vielleicht auch Gottes Antwort gesehen haben, bedeutet noch nicht, dass Gott an dieser Vorgehensweise in unserem Glaubensleben Gefallen hätte. So wie Eltern manchmal den ängstlichen Fragen und Bitten ihrer Kinder um Zusicherung oder Bestätigung entgegenkommen, entspricht auch Gott bisweilen den Bitten unseres schwachen Glaubens. Aber Eltern möchten, dass ihre Kinder reifer werden und zu dem Punkt kommen, wo sie nicht ständig eine Versicherung oder eine ungewöhnliche Demonstration der Bestätigung brauchen. Ebenso möchte Gott, dass seine Kinder im Glauben





wachsen bis zu dem Punkt, wo sie es nicht mehr nötig haben, Vliese auszulegen und um Zeichen zu bitten.

Es geht nicht darum, dass Gideons Geschichte uns lehrt, dass es *falsch* wäre, Vliese auszulegen oder Gott um Zeichen zu bitten, sondern mit dem Bericht über Gideon und das Vlies will die Schrift uns zeigen, dass es ein unsicherer, schwankender Glaube ist, der Zeichen begehrt, und dass es gewöhnlich der ängstliche, unreife Gläubige ist, der Vliese auslegt.

• • • • •

Dennoch wollen wir bei der Betrachtung dieser Geschichte die sehr ermutigende Lektion beachten, dass Gott mit unserem Mangel an Glauben Nachsicht hat und sein Werk mit uns trotz unseres unreifen Glaubens fortsetzt. Er kann uns sogar die Zeichen geben, um die wir gebeten haben, um unseren schwachen Glauben zu stärken!

Obwohl aus der Schrift klar hervorgeht, dass Gideon kein Gigant des Glaubens war, sollten wir die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, dass er einen *echten* Glauben hatte. Auch wenn er keinen so tapferen Glauben hatte wie manch anderer alttesta-

mentliche Held, muss doch betont werden, dass er nicht *ohne* Glauben war. Als Gott ihn aufforderte, den heidnischen Altar seines Vaters niederzureißen, gehorchte er im Glauben (6,25–27). Weil er zu ängstlich war, es bei Tag zu tun, tat er es bei Nacht. Aber er *tat* es! Glaube muss nicht tapfer sein, um echt zu sein. Wie ermunternd für uns, die wir so oft Zwerge im Glauben sind!

Unmittelbar vor dem Kampf sehen wir Gideon erneut furchtsam, und er benötigte einen Traum, der ihn ermutigte, den Schritt im Glauben zu gehen (7,9–15). Aber Gott wusste alles über Gideons schwachen Glauben, und nachdem er noch einmal klar und deutlich betont hatte, dass Gideon die Midianiter besiegen würde (7,9), sagte er zu ihm: »*Wenn du dich fürchtest, hinabzugehen, so geh mit Pura, deinem Knaben, zum Lager hinab; und du wirst hören, was sie reden; und danach werden deine Hände erstarken, und du wirst in das Lager hinabgehen*« (7,10f.). Wie gnädig ist Gott! Seine bewundernswürdige Nachsicht und sein Entgegenkommen gegenüber dem schwachen Glauben Gideons (der auf den Traum eines Midianiters mehr gab als auf das ausdrückliche Wort des HERRN!) zeigt uns

das Ausmaß seiner Gnade gegenüber Kleingläubigen. Was für eine Ermunterung für uns, die wir so oft wie Gideon durch das Sehen von »Beweisen« mehr ermutigt werden als durch den einfachen Glauben an die Verheißungen des Wortes Gottes! Aber Preis sei Gott, »*er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind*« (Ps 103,14).

Die Tatsache, dass Gideon trotz seiner Unzulänglichkeiten im Hebräerbrief unter den Helden des Glaubens erwähnt wird (Kap. 11,32), zeigt uns, dass von Gottes Perspektive aus die *Tatsache* unseres Glaubens letztlich wichtiger ist als die *Stärke* unseres Glaubens. All das ist ermutigend für uns – bedeutet allerdings nicht, dass Gott auf das Auslegen von Vliesen oder auf einen schwachen, furchtsamen Glauben seinen Bestätigungsstempel setzt.

• • • • •

Die Praxis des Auslegens von Vliesen ist nicht nur Anzeichen eines unreifen Glaubens, sondern auch mit einigen Problemen verbunden. Ein Problem ist, dass du mit deinem Vlies nie *wirklich sicher* sein kannst! Nehmen wir an, du hast Gott um ein Zeichen

vom Himmel gebeten, damit du weißt, ob du eine bestimmte Reise machen oder eine bestimmte Beziehung fortsetzen sollst, und drei Tage später siehst du eine Sternschnuppe. »Wow!«, sagst du. Aber dann beginnst du dich zu fragen: »War das nun ein Zeichen von Gott oder nur Zufall?« Was tust du dann? Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass du genau dasselbe tust wie Gideon – du ziehst die Grenzen in Bezug auf das Zeichen etwas enger, um *wirklich* sicher zu sein. »Herr, lass mich in den nächsten 48 Stunden am nördlichen Himmel drei Sternschnuppen sehen, wenn meine Entscheidung dein Wille ist.« Aber kannst du jemals genug Vliese auslegen, um hundertprozentig sicher zu sein? Und wo endet da der Glaube und die *Manipulation Gottes* beginnt?

Die Grenzen enger zu ziehen führt noch zu einem anderen Problem. Vliese auszulegen mag nicht *falsch* sein, aber es kommt einem Versuchen des Herrn gefährlich nahe, und das ist ganz klar falsch. Als die Pharisäer und Sadduzäer Christus um ein Zeichen vom Himmel baten, sagt die Schrift, dass sie es taten, »*um ihn zu versuchen*« (Mt 16,1). Die Bibel lehrt ganz klar, dass es Sünde ist, Gott auf die Probe zu stellen:





»Ihr sollt den HERRN, euren Gott, nicht versuchen« (5Mo 6,16). Wenn du die Autobahn zu Fuß überquerst und erwartest, nicht von einem LKW überfahren zu werden, weil Gott verheißen hat, uns zu beschützen, bedeutet das, Gott zu versuchen!

Ein Christ, der ein Vlies auslegt und um ein Zeichen bittet, stellt Gott zwar nicht direkt auf die Probe, aber wenn wir anfangen, die Grenzen bei den geforderten Zeichen enger zu ziehen, bewegen wir uns in diese Richtung. Wenn wir den Herrn bitten: »Lass das Telefon morgen Mittag klingeln, wenn du willst, dass ich diesen neuen Job annehme (oder an jenen neuen Ort gehen soll)«, dann haben wir Gott eigentlich eingesperrt – in eine von uns selbst gezimmerte Kiste! Wir haben die Bedingungen festgelegt und wir zwingen Gott, seinen Willen für uns nach *unseren* Bedingungen zu bestätigen. Kommt das nicht einem Versuchen Gottes gefährlich nahe? Je enger wir die Grenzen ziehen, um Gottes Hand zu erzwingen, desto näher kommen wir der »Autobahn«-Illustration. Wie viel besser ist es, die *normalen* Mittel zu benutzen, die Gott uns gegeben hat, um Entscheidungen zu treffen (vor allem die Richtlinien der Schrift – einschließlich eines

geheiligten Alltagsverstands!), und dann Gott zu bitten, unsere Entscheidungen zu bestätigen oder uns zu anderen Entscheidungen zu bringen – auf Wegen, die *er selbst* gewählt hat.

Gott zu bitten, unsere Entscheidungen zu bestätigen, ohne ihn darauf einzuingen, es auf *unsere* Art und Weise zu tun, ist nicht dasselbe wie ein Vlies auszulegen. Den Herrn zu bitten, dass er uns klar zeigt, ob wir eine Entscheidung getroffen haben (oder gerade dabei sind, eine Entscheidung zu treffen), die nicht mit seinem Willen übereinstimmt, ist nicht dasselbe wie ein besonderes Zeichen von Gott zu fordern. Der Herr spielt nicht mit uns. Er möchte, dass wir richtige Entscheidungen treffen, und er hat Gefallen daran, uns in diesen Entscheidungen zu bestätigen! Wir müssen keine Vliese auslegen, um unseren himmlischen Vater daran zu erinnern, dass seine geliebten Kinder, die er durch und durch kennt, in ihrem Glaubensleben seine vollkommene Unterstützung benötigen. Wir können seiner Verheißung vertrauen: »*Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade*« (Spr 3,6).

David R. Reid

Vom Kämpfer zur Leuchte

(2Sam 21,15–17)



Seit seinen jungen Jahren war David ein starker, dynamischer und furchtloser Kämpfer. Als junger Mann hatte er einen Löwen und einen Bären getötet, während er die Schafe seines Vaters hütete. Kurz danach trat er gegen Goliath, den Philister, an und vernichtete ihn, »weil er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt« hatte (1Sam 17,36).

Viele Jahre später kam es wieder zum Krieg. »David zog aus und kämpfte gegen die Philister und brachte ihnen eine große Niederlage bei, sodass sie vor ihm flohen« (1Sam 19,8). Davids Mut und seine Siege über die Feinde Israels als König wurden legendär.

Eine Zeit des Übergangs

Aber eines Tages änderten sich die Dinge: »Und David zog hinab und seine Knechte mit ihm, und sie kämpften mit den Philistern. Und David war ermüdet« (2Sam 21,15). Er entging nur knapp dem Tod, weil Abischai dazukam und ihn rettete. David wurde allmählich alt. Seine körperliche Kraft und Ausdauer ließen nach. Er spürte es. Seine Freunde wussten es. Seine Feinde sahen es. Wenn in unserem Herzen immer noch die Leidenschaft brennt, kann es schwierig sein, unsere körperliche Realität anzuerkennen.

Davids Männer, seine Freunde, stellten sich um ihn herum und »schworen ihm und sagten: Du sollst nicht mehr mit uns in den Kampf ausziehen, damit du die Leuchte Israels nicht auslöschst!« (V. 17). Wie hättest du reagiert, wenn du der König gewesen wärst? Das war keine Empfehlung, mal ein Urlaubsjahr einzulegen. Es war die Aufforderung an ihn, jetzt aufzuhören, ein Kämpfer zu sein, und »nie wieder« mit ihnen in den Krieg zu ziehen.

Gefahren in Übergangszeiten

Manche Männer, z. B. Winston Churchill oder in jüngerer Zeit Robert Mugabe in Zimbabwe, sträuben sich dagegen, die Verantwortung auf die nächste Generation zu übertragen. Was wir tun, unser Dienst, unsere Talente, unsere »Erfolge« können leicht zu unserer Identität werden. Es ist viel besser, andere darauf vorzubereiten und dann die Verantwortung in Würde zu übergeben.

Manche treten zwar beiseite, lassen sich dann aber negativ und kritisch darüber aus, wie die Schlacht weiter geschlagen wird. Sie können zynisch oder sogar bitter werden. Bitte lass nicht zu, dass dir das passiert. Aber schau auch nicht auf dich selbst herab, weil du älter und in mancher Hinsicht schwächer geworden bist. Viele Jahre lang hast du mit Gott gelebt und dabei Reichtümer gesammelt, die nur die Zeit bringen kann. Du sollst dich bitte nicht nur zurückziehen, aufhören und alle Verbindungen kappen. Verschwinde nicht lautlos irgendwo. Du kannst

immer noch einen bedeutsamen und wertvollen Beitrag leisten – nicht mehr als aktiver *Kämpfer* (durch Tun), sondern als *Leuchte* (durch Sein).

Die Leuchte Israels

David kehrte nach Jerusalem zurück. Er hängte sein Schwert an den Nagel und nahm wieder seine Harfe in die Hand. In diesen späteren Jahren wuchs seine lebendige Beziehung zu Gott. Er entdeckte, dass Gott »unter den Lobgesängen Israels« wohnt (Ps 22,4). Er schrieb neue Musik und Psalmtexte. Er interessierte sich weiter für die Gegenwart und für die Zukunft. Er bereitete den Bau des Tempels vor, er kaufte Land dafür, machte Pläne, sorgte für Personal und ausgebildete Musiker. Er entdeckte, dass es möglich war, »noch im Alter Frucht zu tragen« (Ps 92,15 SCH). Aber vielleicht eine andere Art von Frucht! Nur wenige Christen feiern heute noch Davids viele Siege in seinen Schlachten. Aber wir alle finden Trost und Inspiration in seinen Psalmen.

Wir brauchen auch heute Leuchten

Wie werden die Älteren angesehen? Sie können ausgegrenzt, ignoriert und unmenschlich behandelt werden. Unter den älter Gewordenen findet man Leute, die Verluste, tiefen Schmerz, kräftezehrende Krankheiten erlebt haben, die mit Zweifel, Zynismus, Versuchung, Vertrauensbruch und Entmutigung zu kämpfen hatten ... und trotzdem immer noch glauben, immer noch lieben, immer noch wachsen möchten, immer noch hoffen und immer noch Gott anbeten. Schau dich um nach solchen alten Leuchten, die immer noch scheinen. Nach solchen, die innerlich »Tag für Tag erneuert« werden (2Kor 4,16). Suche nach Möglichkeiten, um die Einsichten und Kraftquellen des Alters zum Nutzen des Leibes Christi einzufangen. »Schaut den Ausgang ihres Wandels an und ahmt ihren Glauben nach« (Hebr 13,7).

Wie sehen die Älteren sich selbst? Alt zu sein ist an sich noch nichts Bewundernswertes. Das geschieht automatisch. Benutze deinen »Seniorenalausweis« nicht, um etwas damit durchzusetzen oder einen Vorteil daraus zu ziehen. Entscheide dich stattdessen dafür, eine *Leuchte* zu sein. Jede christliche Gemeinschaft braucht gute Leuchten. Sei einfach präsent! Biete denen, die noch lernen, sich abrackern und kämpfen, deine moralische Unterstützung an. Zeige ihnen lächelnd deine Anerkennung. Wenn du Menschen begegnest, die dafür offen sind, teile mit ihnen in Ruhe etwas von deiner Weisheit, deinen geistlichen Einsichten und deinen Lebens- und Glaubenserfahrungen. Sei ein Mentor. Lass dein Licht scheinen und deine Wärme ausstrahlen. Hör nicht einfach auf. Brich nicht alle Beziehungen ab. Zieh dich nicht einfach in ein Leben zurück, das nur noch um dich selbst kreist. Entscheide dich für diesen Übergang vom *Kämpfer* zur *Leuchte*, und entscheide dich, dies auf eine freundliche Art zu tun.

Philip Nunn

(Übersetzung: Frank Schönbach)



Wahrheit und Lüge

Wenn die Medien noch vor wenigen Jahren auf das Thema Lügen zu sprechen kamen, stand oft dessen Nutzen oder das »sinnvolle Lügen« im Vordergrund. Seitdem immer mehr von *Fake News* die Rede ist – gemeint sind Falschmeldungen, die besonders über das Internet verbreitet werden –, wächst die Sensibilität dafür, dass Lügen nicht harmlos ist, ja geradezu bedrohlich werden kann. Denn was soll man letztlich noch glauben?



Ein tragisch-interessantes Beispiel für bewusste Falschinformationen ist der junge Journalist Claas Relotius, der Ende 2018 durch Lügen unfreiwillig berühmt wurde. Er schrieb für etliche bekannte deutsche Medien, u. a. für den *Spiegel*, und bekam viele Ehrungen und Preise dafür – sicher auch, weil er vorwiegend linke Positionen bediente. Am 22. Dezember 2018 war dann aber auf dem Titelblatt des *Spiegel* zu lesen: »Wie einer unserer Reporter seine Geschichten fälschte und warum er damit durchkam«. In der Hausmitteilung auf Seite 3 hieß es: »Wir hatten über Jahre Reportagen oder andere Texte im Blatt, die nicht die Wirklichkeit abbildeten, sondern in Teilen erfunden waren. Unser Kollege Claas Relotius hat sich nicht auf die Recherche verlassen, sondern seine Fantasie eingesetzt, hat sich Zitate, Szenen, Personen ausgedacht, um viele seiner Geschichten besser, spannender wirken zu lassen.«

Etwas drastischer formulierte es der bekannte Journalist Harald Martenstein im *Zeit Magazin* vom 17. Januar 2019: »Claas Relotius, der flächendeckend erfundene Geschichten verkauft und Preise gesammelt hat, ist für mich die perfekte Verkörperung eines neuen Journalistentypus ... Glaubt irgendwer, dass er beim *Spiegel* mit einer kitschigen und von Fehlern strotzenden Geschichte durchgekommen wäre, wenn er die Fälschen gefeiert hätte? Auch Texte, die neben der Mehrheitsmeinung des ziemlich homogenen Journalistenmilieus liegen, sind möglich und werden gedruckt. Aber die prüft man genau. Was ja richtig ist. Relotius war Opportunist ... Aus seiner Perspektive hat er alles richtig gemacht, wenn er seine Geschichten mit viel Fantasie im Hotelzimmer schrieb ... die Bösen und die Guten stehen eh fest. Der Rest ist Malen nach Zahlen. Ein ... Schlüsselwort des neuen Journalismus ist ›Wahrheit‹. Dieses Wort ist ein Synonym für ›Meinung‹ geworden. Das, was sie als Meinung zwischen den Ohren spazieren führen, nennen heute viele ›die Wahrheit‹ ... Wer seine politische Meinung ›die Wahrheit‹ nennt, ist meiner Meinung nach wirklich gefährlich. Widerspruch wird dann unmöglich. Es gibt nur noch zwei Seiten, uns, die Hüter der Wahrheit, und das Böse auf der Gegenseite. Lügen für die Wahrheit!« Diese Form der »Parteilichkeit« befinde sich »in einer bedenklichen Nähe zu dem, was Diktaturen von Journalisten fordern«.

Wenn dieser Journalistentyp seine politische Auffassung als Wahrheit ansieht und dafür Fakten fälscht und Inhalte manipuliert, hat er sich also von der traditionellen journalistischen Ethik entfernt. Das müsste gläubige Christen nicht unbedingt interessieren, zumal man aus der (Kirchen-)Geschichte genügend Beispiele kennt, die in eine ähnliche Richtung gehen. Wichtig ist aber, dass man generell mit dieser Möglichkeit rechnet, wenn man den Medien Informationen entnimmt. Auswahl, Gewichtung und Darstellung liefern ebenfalls oft schon eine Meinung mit, obwohl ein Schein von Objektivität gewahrt wird.

Dass es keine Bagatelle ist, unwarh zu sein oder Unwahres zu reden, macht die Bibel an vielen Stellen deutlich. So zählt Jesaja z. B. Folgendes zu unseren »Übertretungen« und »Ungerechtigkeiten«: »*abfallen von dem HERRN, ihn verleugnen und zurückweichen von unserem Gott, reden von Bedrückung und Abfall, Lügenworte in sich aufnehmen und sie aus dem Herzen sprechen. Und das Recht ist zurückgedrängt, und die Gerechtigkeit steht von fern; denn die Wahrheit ist gestrauchelt auf dem Markt, und die Geradheit findet keinen Einlass. Und die Wahrheit wird vermisst; und wer das Böse meidet, setzt sich der Beraubung aus. Und der HERR sah es, und es war böse in seinen Augen, dass kein Recht vorhanden war*« (Jes 59,13–15). Die Lüge wird hier also in den größeren Zusammenhang des Unrechts gestellt. Dies richtet sich gegen die Grundsätze Gottes, schadet dem, der es ausübt, und auch seinen Mitmenschen.

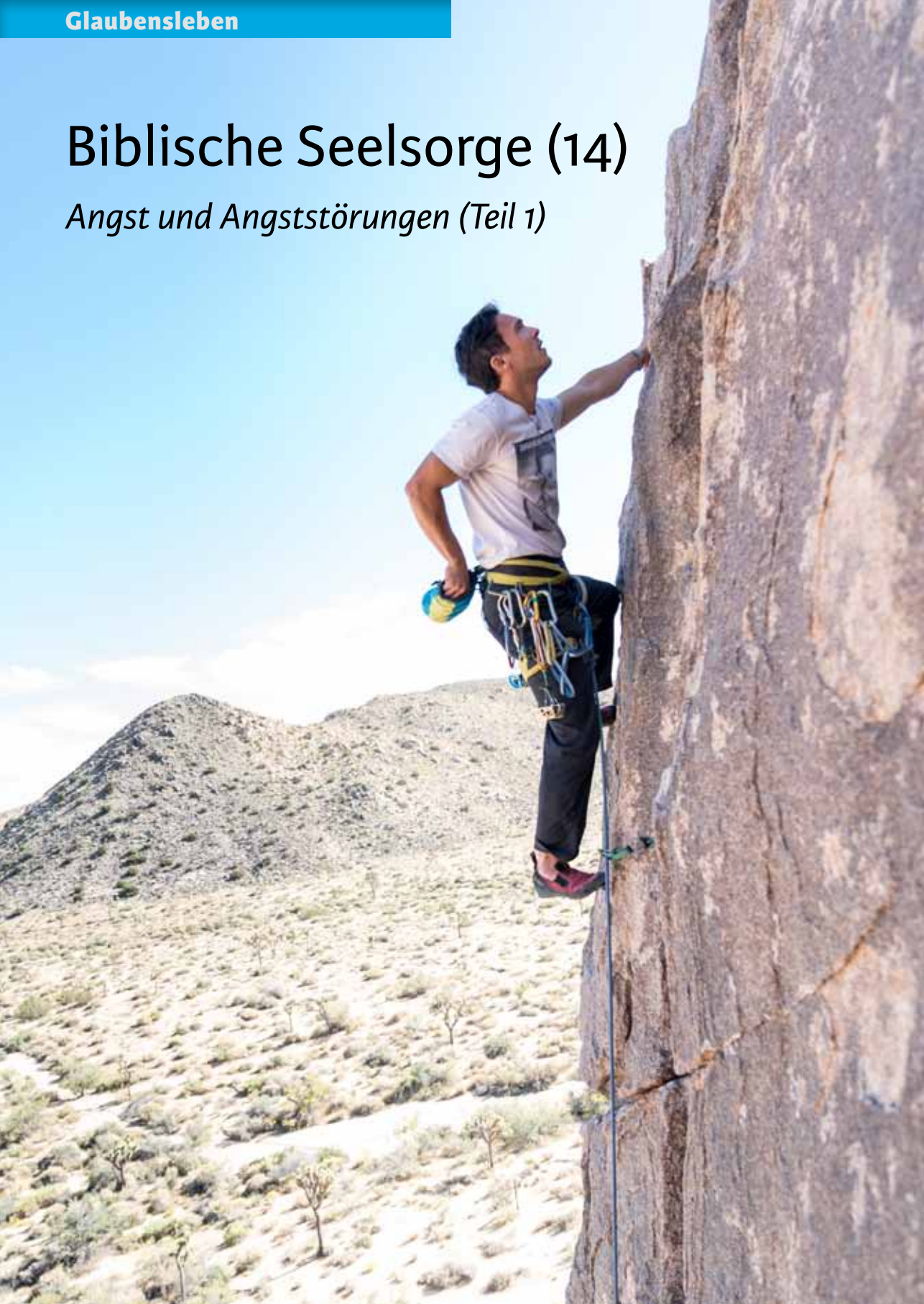
Lassen wir uns wieder neu motivieren, wahrhaftig zu sein und die Wahrheit zu reden! Bedenken wir die Worte Jesu: »*Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen*« (Joh 8,31f.). Und: »*Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut*« (Offb 22,15).*

Jochen Klein

* Vgl. auch den Artikel »Vom Lügen« auf www.jochenklein.de unter »Allgemeine Artikel« (2000).

Biblische Seelsorge (14)

Angst und Angststörungen (Teil 1)



Die ganz normale Angst des Lebens

Eine Steilwand in den Dolomiten – unerschrocken klettert ein junger Mann den senkrecht abstürzenden Fels hinauf. Bewundernd folgen ihm die Blicke der Urlauber. Bald ist er nur noch mit dem Fernglas zu erkennen. Solch einen Mut müsste man haben ...

Szenenwechsel: Einige Monate später in einer Arztpraxis. Derselbe junge Sportler sitzt blass und zitternd vor dem Schreibtisch des Arztes und lässt sich den Ablauf der Untersuchung erklären. Die ganze Nacht hat er kein Auge zugetan. Immer wieder musste er an den Schlauch denken, den er für die geplante Magenspiegelung schlucken soll. Ob das wohl gutgeht? Wo er doch schon morgens beim Zähneputzen einen so starken Würgereiz hat! Nur unter Angst und mit einer starken Beruhigungsspritze lässt er die Untersuchung über sich ergehen. Kaum vorstellbar, dass es derselbe Mensch ist, der völlig furchtlos über dem 300 m tiefen Abgrund am Seil hing.

Und doch ist es so – heute kann ich in einer extremen Situation Mut und Tapferkeit beweisen, und morgen hält mich bei einer anderen Gelegenheit die Angst gefangen und lähmt jeden Schritt.

Es stimmt: Mut ist nichts anderes als die Überwindung von Furcht in besonderen Augenblicken.

Ansonsten prägen Ängste und Unsicherheiten unseren Alltag, wenn auch unterschiedlich stark und manchmal nicht erkennbar. Die Angst gehört eben zu jedem Menschen – wir geben es nur nicht so gerne zu! Ein Leben ohne Angst oder Furcht gibt es nicht, das wird immer ein Wunschtraum oder eine Illusion bleiben.

Oder haben Sie etwa noch nie Angst gehabt? Dann gehören Sie vielleicht zu den Menschen, die (bis jetzt noch!) die unbewussten oder tatsächlichen Ängste ihres Lebens recht erfolgreich verdrängt haben. Aber irgendwann werden auch Sie in Ihrem Leben Angst verspüren, ganz gleich ob Sie als Christ leben oder nicht.

Wenn der Kinderarzt eine Vorsorgeuntersuchung bei Säuglingen durchführt, fragt er beim Alter von 9 bis 12 Monaten immer danach, ob der kleine Erdenbürger denn »fremdelt«. Das bedeutet, dass Säuglinge in dieser Altersstufe beim Anblick fremder Gesichter in lautes Geschrei ausbrechen oder sich zumindest wegwenden und sich fest an Muters Hals klammern. Gewiss sind Ihnen diese Sze-

nen nicht unbekannt. Sie gehören zu den ganz normalen Entwicklungsschritten eines Säuglings. Man kann sogar sagen: Wenn ein Kind *nicht* mit Angst auf Fremde reagiert, ist seine Entwicklung in irgendeiner Weise gestört.

Vielleicht können Sie sich aber noch schwach an die Zeit erinnern, als Sie im Alter von 4 oder 5 Jahren von Ihrer Mutter in den dunklen Keller geschickt wurden, um eine Flasche Sprudel zu holen – und wie Sie dann in der Finsternis mit klopfendem Herzen nach dem Lichtschalter getastet haben. Welche Erleichterung, als endlich die schwache Glühbirne aufflamnte, die Dunkelheit vertrieb und Ihnen den Kellergang mit den Spinnen erleuchtete.

Und später dann die Angst vor der Klassenarbeit, vor dem schlechten Ergebnis, vor der Strafe des Vaters ... alles schon vergessen?

Angst durchzieht jedes Menschenleben von der Kindheit an – ob Schulumädchen im dritten Schuljahr oder Erwachsener im Beruf, ob »gestandener« Mann oder »hysterische« Frau – keiner bleibt von Angst oder Furcht verschont.

Aus Ihrer Familie oder Ihrem Bekanntenkreis kennen Sie sicher nicht nur die Ängste der Kinder, sondern auch die vielfältigen Ängste der Erwachsenen, wie zum Beispiel die Angst vor Krebs, vor Arbeitslosigkeit, vor Krieg, vor Terror, vor Einbruch usw.

Deshalb lächeln Sie bitte nicht über die Ängste eines Kindes, sondern nehmen sich lieber ein Beispiel an unseren Kleinen: Was machen die denn, wenn sie Angst vor dem Gewitter oder vor einem Hund haben? Sie flüchten sich in die starken Arme von Vater oder Mutter und finden dort Geborgenheit und Hilfe! Und sie zeigen ihre Angst offen, ehrlich und echt – und verarbeiten dadurch manches viel besser als wir im Erwachsenenalter!

»Angst ist eine Grundkonstitution des Menschen«, das ist die Meinung eines berühmten Psychologieprofessors.

»Angst ist Ausdruck von mangelndem Vertrauen auf Gott«, so behauptet der selbstbewusste Christ, der seine Ängste erfolgreich verdrängt hat oder sie nicht wahrhaben will.

Wer von den beiden liegt richtig? Was sagt die Bibel dazu?

Der Ursprung der Angst

Manchmal ist es aufschlussreich nachzusehen, wo ein bestimmtes Stichwort zum ersten Mal in der Bibel erwähnt wird. In diesem Fall finden wir Angst und Furcht erstmals unmittelbar nach dem Sündenfall. In 1Mo 3,10 sagt Adam zu Gott: *»Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, weil ich nackt bin, und ich versteckte mich.«*

Durch den Sündenfall scheint die Angst ins Leben des Menschen gekommen zu sein. Vorher lesen wir nichts davon. Gott hat sie wahrscheinlich nicht zusammen mit der ganzen Natur geschaffen.

Und auf dem letzten Blatt der Bibel (in Offb 21,4) wird uns die erstaunliche Mitteilung gemacht: *»Unter wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen.«*

Statt »Geschrei« kann man auch »Angst« übersetzen. Dazwischen, auf fast jedem Blatt der Bibel, finden wir in irgendeiner Form Angst, Furcht oder Schrecken erwähnt. Angst durchzieht also die ganze Menschheitsgeschichte.

Wie kommt das? Wo liegen die Ursachen für unsere Ängste?

Am besten können wir uns die Zusammenhänge vor Augen malen, wenn wir die oben erwähnten Kinder beobachten, die im Gegensatz zu Erwachsenen ihre Gefühle noch sehr echt und ehrlich zeigen. Es sind offensichtlich *vier Phänomene*, die den Ursprung unserer menschlichen Ängste darstellen (vergleichen Sie das einmal mit den Ereignissen beim Sündenfall!):

1. Sünde

Persönliche Schuld belastet mein Verhältnis zu Gott (und zu Menschen!) und ruft Unsicherheit sowie Angst hervor. Das war bei Adam und Eva so, und es ist bei einem Kind nicht anders; wenn ein Achtjähriger Geld aus der Tasche seiner Mutter gestohlen hat, dann hat er Angst – Angst vor Entdeckung, Angst vor Strafe usw. (manche Kinder verstecken sich!).

2. Das zerstörte Urvertrauen

Das persönliche Vertrauensverhältnis des ersten Menschenpaares zu Gott war durch die Sünde unwiederbringlich verloren gegangen und wurde nie wiederhergestellt. Ein kleiner Junge, der von einer hohen Mauer in die ausgestreckten Arme des Va-





ters springen soll und dann voller Schrecken erleben muss, dass der Vater die Arme wegzieht und ihn ins Gras fallen lässt, um einen harten Mann aus ihm zu machen, dieser Junge wird nie wieder das alte Vertrauen zum Vater zurückgewinnen; Unsicherheit und Angst werden sein Leben begleiten.

3. Hilflosigkeit, Nacktheit

Nackt bedeutet hilflos zu sein. Wenn wir uns hilflos irgendeiner Situation ausgeliefert fühlen, die wir nicht im Griff haben, dann beschleicht uns automatisch die Angst (wie bei Adam). Und wenn Sie ein Kind nur mit Unterwäsche bekleidet in eine Menschenmenge schicken, dann wird es vor lauter Angst in Tränen und Geschrei ausbrechen.

4. Trennung (von Gott)

Die selbst gewählte oder durch Schuld entstandene Trennung von Gott flößt Angst ein, auch wenn wir sie meist verdrängen. Viel ehrlicher sind Kinder: Wenn sie im Kaufhaus die Hand der Mutter verlieren und nur noch fremde Gesichter um sich sehen, weinen sie vor Angst und lassen sich erst beruhigen, wenn Mutter oder Vater sie wieder in die Arme schließen.

Biblische Beispiele

Diese Zusammenhänge möchte ich zusätzlich an Beispielen aus dem Alten und Neuen Testament deutlich machen.

Das Volk Israel hat bei der Befreiung aus Ägypten Gottes Rettung und seine gewaltige Macht erlebt. Jetzt lagern sie vor dem Schilfmeer, und plötzlich taucht am Horizont in einer mächtigen Staubwolke das Heer der Ägypter auf: hunderte eiserne Streitwagen (die Panzer der damaligen Zeit) und zahllose schwer bewaffnete Soldaten. Obwohl das Volk die Hilfe Gottes kennengelernt hat, ist das Erlebte schnell vergessen. Sie fühlen sich alleingelassen und den Ägyptern hilflos ausgeliefert. Panische Angst erfasst sie: *»Als nun der Pharao sich näherte, erhoben die Söhne Israel ihre Augen, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her. Da fürchteten sich die Söhne Israel sehr und schrien zum HERRN«* (2Mo 14,10). Und Mose muss ihnen antworten: *»Fürchtet euch nicht! Steht und seht die Rettung des HERRN, die er euch heute bringen wird!«* (V. 13).

Jeder kann so reagieren, wenn er sich hilflos einer

Bedrohung ausgesetzt fühlt! Und wo können wir Hilfe erwarten? So wie ein Kind in die starken Arme des Vaters flieht und sich an seinem Hals festklammert, so dürfen wir in unerschütterlichem Vertrauen zu Gott kommen (z. B. im Gebet) und mit seiner Hilfe rechnen. Bei aller Angst und Unsicherheit unseres Lebens machen wir nur leider allzu selten Gebrauch von dieser Hilfsquelle.

Eine ähnliche Situation begegnet uns im Neuen Testament. In Mt 14 sind die Jünger auf dem See Genesareth. Ihr Herr hat sie vorausgeschickt, während er selbst auf einem Berg zurückbleibt zum Gebet. Ein starker Sturm setzt den Jüngern zu. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Als eine Gestalt auf dem Wasser auf sie zukommt, ist es um ihre Beherrschung geschehen: *»Und als die Jünger ihn auf dem See einhergehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!«* (Mt 14,26f.)

Die Ursachen für diese Angst sind wieder die gleichen: Die Jünger waren getrennt von ihrem Herrn und fühlten sich sowohl den Naturgewalten als auch dieser übersinnlichen Erscheinung hilflos ausgeliefert. Dabei erkannten sie nicht, wie nah ihnen Jesus tatsächlich war – bis er sich ihnen zu erkennen gab.

Geht es uns nicht auch manchmal so? Wir meinen, ganz allein und ohne Ausweg dazustehen – und in Wirklichkeit hat unser Herr alles voll im Griff, er ist uns näher, als wir denken. Und aus seinem Mund können wir gleichsam hören: *»Ich kann ja verstehen, dass ihr Angst habt – aber denkt daran: Ich bin da, ihr braucht euch nicht zu fürchten, ihr könnt mir vertrauen!«* Aber leider beachten wir in der lauten Hektik des Alltags diese leise Stimme unseres Herrn kaum noch – oder wir sind zu sehr mit uns oder unseren Ängsten beschäftigt!

Und jetzt kommt eine ganz erstaunliche Entdeckung: *Jesus Christus kann Sie und mich sogar sehr gut verstehen, denn er hat selbst Angst gehabt!*

Obwohl er Gottes Sohn war, kannte er die gleichen Gefühle wie wir. Schließlich war er auch Mensch (lesen Sie einmal Hebr 4,15!). Und stellen Sie sich vor: Die Ursachen für seine Angst waren die gleichen wie bei uns! Damit haben Sie vielleicht nicht gerechnet. Und doch wird es uns in Mk 14,33–35 aus dem Garten Gethsemane ganz eindrücklich berichtet: *»Und*

er nimmt den Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fing an, sehr bestürzt und geängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod. Bleibt hier und wacht! Und er ging ein wenig weiter und fiel auf die Erde; und er betete, dass, wenn es möglich sei, die Stunde an ihm vorübergehe.«

Der Sohn Gottes, der alle Macht besaß, der immer wieder die Menschen getröstet und ermutigt hatte, der anderen das Gefühl völliger Geborgenheit und Sicherheit vermittelte, er selbst wurde von Angst und Grauen erfasst! Und warum? Weil er genau wusste und vor sich sah, was auf ihn zukam. Wie kein anderer kannte er die Zukunft und die Absichten Gottes. Mit allen Einzelheiten stand es vor seinen inneren Augen, wie die Jünger ihn verlassen würden, wie er hilflos (und nackt!) den Blicken der Menschen und den Peitschen der Soldaten ausgeliefert war und wie er in den drei Stunden der Finsternis schließlich sogar von seinem Gott verlassen werden musste. Verlassen von Gott, hilflos, allein mit unerträglichen Schmerzen – und warum das alles? Weil er bereit war, die Sünden der Menschen (auch meine Sünden) zu seinen eigenen zu machen und Gottes Strafe dafür zu ertragen!

Erkennen Sie jetzt, dass Jesus als echt mitfühlender Mensch auch Angst erlebt hat? Aber dabei ist es nicht geblieben. Jesus ist auferstanden und lebt, weil er unschuldig und gerecht war. Schon der Prophet Jesaja hat das vorausgesagt und in seinem 53. Kapitel viele Einzelheiten der Leidensgeschichte vorweggenommen. Lesen Sie zumindest einmal die Verse 10 und 11!

Bei uns ist das anders: Wir leben als Menschen nach dem Sündenfall und sind das ganze Leben hindurch mehr oder weniger stark von Angst geprägt.

Wolfgang Vreemann



EIN AUSZUG AUS:

Bitte hilf meiner Seele
Seelsorgerlich helfen im Alltag

Christliche Verlagsgesellschaft
Dillenburg
ISBN 978-3-86353-515-5

432 Seiten, € 16,90

Nachrichten aus Kolumbien

»Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele weiß es sehr wohl.« (Ps 139,14)

Pereira, im März 2019

Liebe Freunde und Beter!

Nach zwei Monaten in Europa sind wir wieder gut in Kolumbien gelandet. Vor uns liegt ein Jahr mit vielen herausfordernden Aufgaben:

FEB

14 neue Studenten aus verschiedenen Ländern (Peru, Kolumbien, Deutschland), fünf junge Frauen, sieben Männer und ein Ehepaar, haben sich dieses Jahr angemeldet. Die Familie aus Kuba hat leider das Visum nicht rechtzeitig bekommen. Bitte betet um Freude am Bibelstudium, Charakterschule, Treue, Dienst in Gemeinden, Wachstum im Glauben und Wachstum in der Beziehung zum Herrn. Vier der Studenten werden während der nächsten 10 Monate in Samaria mitarbeiten.

Samaria

Wir sind dankbar, dass die Gemeinde in Samaria auch in unserer Abwesenheit gut »funktionierte« (ein gutes Zeichen).

Wegen des Grundstücks für das geplante Gemeindehaus gab es einige Gespräche mit einem ehemaligen Bürgermeister, und wir hoffen, bald eine Lösung zu finden (eine Lösung für dieses Jahr wäre wünschenswert).

Bis jetzt haben wir uns unter der Woche ausschließlich in den Gemeinderäumlichkeiten getroffen. Letzte Woche haben wir ein neues Projekt gestartet, um die Nachbarn zu erreichen. Sowohl Geschwister als auch Nachbarn werden in drei verschiedene Hauskreise eingeladen. Zu unserem Hauskreis kamen bisher sieben Nachbarn (Ivan und Rosalba kommen schon seit einigen Monaten mit ihren jugendlichen Kindern am Sonntag, Carmen hat das erste Mal mit jemandem die Bibel gelesen; beide Familien sind katholisch). Wir beten, dass sich noch mehr Nachbarn einladen lassen. Durch den gewaltsamen Tod eines Nachbarn sind einige wieder offen für Gespräche.

In diesem Jahr wollen wir als Gemeinde Erziehungseminare

für die Eltern in Samaria anbieten. Bei der Seelsorge in schwierigen Ehesituationen brauchen wir viel Weisheit.

Bitte betet auch mit uns für geeignete Leiter in der Gemeinde.

Rolands Auslandsreisen

Roland, seine Schwester Astrid und ein FEB-Student planen eine Reise an den Amazonas im April. Bitte betet um Führung bei der Planung und Bewahrung für die Bootsreisen in verschiedene Dörfer. Einheimische Christen, die wir bei unserem Amazonasurlaub kennengelernt haben, werden die drei begleiten.

Vielen Dank für Eure Unterstützung im Gebet.

Roland und Daniela Kühnke

mit Lisa, Mirja, Samuel und Hannah



Karen Sawrey:

Die Bibel in Infografiken

München (Frederking & Thaler) 2018

geb., 224 Seiten

ISBN 978-3-95416-269-7

€ 29,99

Hintergrund

Die Designerin und Illustratorin Karen Sawrey unternimmt mit *Die Bibel in Infografiken* den Versuch, ausgewählte Themen der biblischen Erzählung in Form von über 100 Visualisierungen neu zu erschließen. Für ihre Darstellung schöpft sie aus der Vielfalt der modernen ikonischen Bildsprache und nutzt etwa Piktogramme, Diagramme, Wortwolken, Ausmalbilder und Karten, um Informationen aggregiert aufzubereiten.

Ansatz

Sawrey betont, ihr Buch wolle die Bibel nicht ersetzen, es gehe ihr vielmehr darum, »auf die Bibel zu verweisen« (8). Das Hauptziel sei es, »aufzuzeigen, dass Gottes Wort gelesen, analysiert, diskutiert und darüber meditiert werden kann« (8). Das Buch soll einladen, »mit dem Wort Gottes auf unterhaltsame Weise zu interagieren« (8). Es folgt insgesamt einer Unterteilung der Heilsgeschichte in acht »Etappen«, die auf S. 206f. skizziert wird. Jeder Phase ist eine Farbe zugeordnet, die im Inhaltsverzeichnis und auf einem kleinen Farbstreifen links unter den Seitenzahlen angezeigt wird. Ergänzend zu den acht Phasen finden sich übergreifend bzw. querliegend dazu Info-

grafiken über die Entstehungsgeschichte der Bibel und ihre aktuelle Relevanz.

Als Leser kann man die Inhaltsübersicht (10f.) als Einstiegspunkt wählen, die meisten werden jedoch vermutlich weniger systematisch als vielmehr neugierig durchblättern auf Entdeckungstour gehen. Möchte man eine bestimmte Illustration wiederfinden, ist die Mini-Vorschau-Übersicht auf S. 220–223 eine große Hilfe.

Schwächen

Um mit dem Negativen zu beginnen: Das erste Kapitel »Über die Bibel – erste Hinführung« (13–23) überzeugt nur bedingt. Insbesondere die Doppelseite 14–15, welche die Kanonbildung der Bibel visualisiert, lässt den Leser angesichts grober Schnitzer ein wenig ratlos zurück.

Warum ist die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, unter der Überschrift »Beteiligte Kirchen« eingruppiert (14)?! Das Adjektiv »heilig« in »Hei-

lige Schriften« steht doch nicht für »so viel wie »ganz« (15)?! Auf S. 15 wird in der Fußnote sogar der Titel des vorliegenden Buches falsch wiedergegeben. In der Übersicht über »Die Bücher der Bibel« (16f.) ist die Visualisierung, welche Konfession welche Bibelbücher als heilige Schriften anerkennt, über verschiedenfarbige Lesebändchen technisch einfach nur großartig umgesetzt – aber inhaltlich bleibt völlig unverständlich, warum dann nicht klar der wirklich wesentliche Punkt abgebildet wird, indem unterschieden wird zwischen »als kanonisch« bzw. »nicht als kanonisch anerkannt«. Sawrey führt »als kanonisch oder lesenswert erachtet« in eine gemeinsame Kategorie zusammen – damit geht der Informationswert dieses tollen Darstellungsansatzes gegen null. Auch die Datierung biblischer Schriften sowie die Darstellung möglicher Quellen (20f.) liefert mehr Fragen als Antworten.

Die gute Nachricht angesichts dieser Liste von Mängeln: Die an-



deren Kapitel spielen in einer anderen Liga, das erste fällt deutlich gegenüber den anderen ab. Wer es überspringt bzw. sich davon nicht abschrecken lässt, kann ab Seite 24 ein wahrlich umwerfendes Feuerwerk erhellender und anregender Grafiken genießen. Nur noch ganz vereinzelt fallen danach Ungenauigkeiten auf (etwa auf S. 147, wo die Übersetzung der »unnamed individuals« vergessen wurde).

Stärken

Ab Kapitel 2 bewegt Sawrey sich auf sicherem Terrain, hier kommt die Stärke ihres Ansatzes voll zum Tragen. Ihre Illustrationen und grafischen »Übersetzungen«, denen oft detaillierte Analysen und Auswertungen zugrunde liegen, sorgen teilweise bereits auf den ersten Blick für Aha-Erlebnisse (allein das treffende Symbol der Dreieinigkeit zaubert einem ein Lächeln aufs Gesicht!). Oft, sehr oft schlummern auf einer tieferen Ebene weitere Erkenntnisse.

Noch recht simpel ist eine Auflis-

tung der alttestamentlichen Gottesnamen und ihrer Bedeutung (28f.). Schon deutlich komplexer ist eine grafisch aufbereitete Wortstatistik, die anhand der Verwendung positiv bzw. negativ besetzter Wörter im Alten Testament den Niedergang der Menschheit nach dem Sündenfall widerspiegeln soll (42f.) – auch wenn an dieser Stelle die positiven Wörter gar nicht expliziert werden und die negativen aufgrund feiner Farbnuancen in der Legende nicht wirklich einzelnen Graphen zugeordnet werden können.

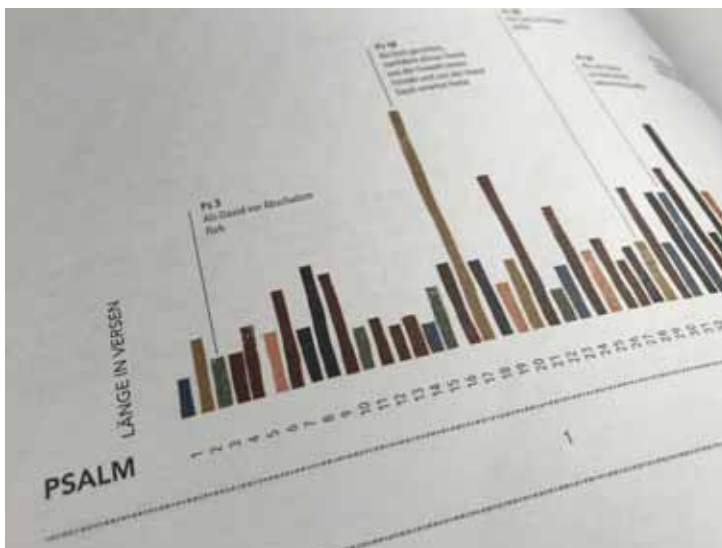
Die Arche Noah wird im Maßstab 1:300 dargestellt – mit technischen Daten wie Verdrängung, Innenvolumen und Baukosten in heutiger Währung (46f.) – aber woher weiß Karen Sawrey, dass Noah 1,60 Meter groß war? 365 vs. 248 – das ist das Ergebnis einer Gegenüberstellung der in der Thora festgelegten Verbote und Gebote (62f.). Übersichtlich und klar ist die Darstellung der Anordnung des Lagers Israels nach Platzierung der Stämme



und Anzahl der wehrfähigen Männer (64f.). Ins Detail geht die Übersicht einflussreicher Frauen im Alten (34f.) und Neuen Testament (134f.) mit zahlreichen Informationsebenen.

Besonders gelungen und eindrücklich sind meines Erachtens die Visualisierungen, die Moses (60f.), Davids (86f.) oder Paulus' (190f.) Lebensstationen aufgreifen – beeindruckend, wie stringent Biografien auf einer Doppelseite gestaltet werden können. Ähnlich überzeugend die Darstellung des moralischen Auf- und Abs im Buch der Richter (76–79). Der ewige Kreislauf dieser Epoche wird optisch mehr als deutlich.

Manche Bibelausgaben enthalten seit langem in einem Anhang ausgewählte Informationen wie etwa eine Liste der Könige von Israel und Juda, eine Routenbeschreibung der Missionsreisen des Apostels Paulus oder eine Evangeliiensynopse. Sawrey hebt solche Hintergrundinformationen auf ein anderes Level. Ihre Liste der israelitisch-jüdischen Könige bildet deren moralischen Zustand gleich mit ab (84f.). Paulus' Missionsrei-



sen (192f.) werden mit Angabe der Entfernung, der Zahl der Begleiter und der Länge des Aufenthalts dargestellt. Auch die Evangeliensynopse (140f.) ist mehrdimensional angelegt.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle Grafiken und Übersichten zu listen, in denen Sawrey klug und kreativ etwa die Wirkungsorte Jesu (153), die Länge, Autoren und Themenschwerpunkt der Psalmen (88f.), Salomos Inventarliste (94f.) oder die Hintergründe der sieben Worte Jesu am Kreuz (164f.) in Bildsprache übersetzt. Allein die Idee, die Essenz des Hebräerbriefs auf einer Doppelseite zu komprimieren (200f.) – das ist ganz großes Kino!

Immer wieder gelingen der Autorin Visualisierungen, die zum Nachlesen in der Bibel anregen, etwa bei der statistischen Analyse von dominierenden Themen in Jesu Lehre in Form eines Kreisdiagramms (148) – da kann man natürlich über die Kategorienbildung streiten, aber es motiviert, nachzuforschen: Gewichtete Jesu in seinen Äußerungen tatsächlich das Thema »Geld« so deutlich hö-

her als etwa das Thema »Nächstenliebe«?

Die Aufbereitung erfüllter alttestamentlicher Prophezeiungen (126–129) zeigt anschaulich und in kluger Kategorisierung, wie die Heilige Schrift einen großen Bogen vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung spannt. Welche Seite man auch aufschlägt, es bietet sich ein buntes Kaleidoskop hintergründig aufbereiteter Analysen. Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorin klar zwischen Fakten und Meinungen unterscheidet – persönliche Interpretationen sind stets deutlich als solche ausgewiesen. Sawrey hebt ohnehin hervor, dass »unterschiedliche Meinungen in den Grafiken zum Ausdruck kommen«, diese unterschiedlichen Ansätze seien jedoch »keine Gefahr, sondern eine Aufforderung zum Diskurs. Eine gesunde Reife wächst durch Auseinandersetzung« (8). Dieser Auffassung ist zuzustimmen.

Sehr vergnüglich ist übrigens der Ansatz, die zehn Plagen als Brettspiel zu konzipieren (54–57) – aber ob wirklich ein Leser sein

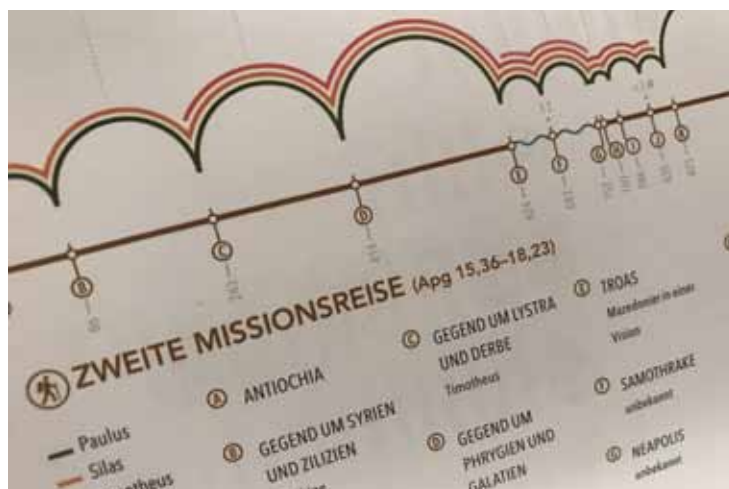
wertvolles Buch zerschneidet, um die Spielfiguren zusammenzukleben? Ein weiteres Highlight ist die ebenso simple wie geniale Idee, wie die Bekehrung von 3000 Menschen nach Apg 2,41 über fünf Seiten aufbereitet wird ...

Fazit

Mit *Die Bibel in Infografiken* ist Frederick & Thaler (bemerkenswerterweise ein säkularer Verlag; das englischsprachige Original erschien 2018 bei HarperCollins) ein großer Wurf gelungen. Abgesehen von dem nicht gerade überzeugenden ersten Kapitel (das man schlicht ignorieren kann) erreicht das hochwertige Buch in inhaltlicher und grafischer Aufbereitung ein Niveau, das seinesgleichen sucht. Man kann nur ahnen, welche Mühe hinter den Analysen und Auswertungen im Vorfeld der grafischen Gestaltung steckt.

Natürlich: Man kann als Leser bei einigen großen und kleinen Punkten inhaltlich anderer Auffassung sein. Das mindert nicht im Geringsten den Wert der Lektüre. Gerade visuell und strukturiert veranlagten Menschen bieten sich durch das Buch neue Zugangswege zur Bibel. Als Leser wird man rasch von Visualisierungen in den Bann gezogen, die Liebe zum Detail spüren lassen – und Liebe zur Heiligen Schrift transportieren. Die meisten der über 100 Grafiken schaffen es mit Leichtigkeit, dem Leser ein »Bild vor Augen zu malen« und ihn zur genaueren Schriftlektüre zu animieren. Mehr kann man von einem Buch nicht verlangen. Damit ist es »aufschlussreich« im besten Sinn.

Ulrich Müller



Georgia und Holger Mix:

KostPaarZeiten

Das Andachtsbuch für frisch Verheiratete

Holzgerlingen (Hänssler) 2019
geb., 176 Seiten
ISBN 978-3-7751-5950-0
€ 16,99

Hintergrund

Georgia und Holger Mix legen mit *KostPaarZeiten* ein »Andachtsbuch für frisch Verheiratete« vor. Ihr Grundansatz: »Durch die Ehe kann sich unser Glaube noch einmal ganz neu entfalten« (8).

Die dreifachen Eltern sagen von sich: »Wir sind kein heiliges Vorzeigeehepaar« (7). Aber sie verstehen die Ehe als »eine neue Chance für eine radikale Nachfolge. Wir sind nicht mehr allein unterwegs und können uns gegenseitig anstecken und mitnehmen« (38). Mit ihrem Andachtsbuch laden sie dazu ein, bewusst gemeinsam Zeit mit Gott zu gestalten – und als Ehepaar über fundamentale Fragen des Zusammenlebens miteinander ins Gespräch zu kommen.

Ansatz

Das Ehepaar Mix offeriert 52 kurze Andachten. Die Idee dahinter: Ein Jahr lang kann man als junges Paar einen festen Wochentag einplanen, an dem man gemeinsam die drei, vier Seiten liest und sich anschließend darüber austauscht.

Die Impulse drehen sich um Themen wie die Beziehung zu (Schwieger-)Eltern, unterschiedliche Prägungen, Kinderwunsch, gegenseitige Unterordnung, Se-

xualität oder Finanzen. Jede Einheit besteht aus einem Dreischritt: Zunächst führen Georgia und Holger Mix mit angenehm lesbaren Gedanken in das jeweilige Thema ein – oft gewürzt mit prägnanten Alltagsszenen, immer einen kurzen Bibelabschnitt umkreisend. Anschließend bieten sie dem Leser Anregungen für das gemeinsame Gespräch in Form konkreter Fragen (z. B.: »Ihr seid beide einzigartige Geschöpfe Gottes. Wo war Gott bei eurem Partner besonders kreativ?«, 143). Zuletzt laden sie mit einer Art vorformulierten Orientierungshilfe zum Gebet ein.

Besonderheiten

KostPaarZeiten besticht durch große Authentizität. Georgia und Holger Mix bieten keine platten Weisheiten, keine Patentrezepte – stattdessen ein glaubwürdiges Mithineinnehmen in ihre Erfahrungen. Offen und mit viel Humor erzählen sie Szenen aus ihrem Eheleben. Das ist oft zum Schmunzeln, immer aber zum Nachdenken anregend. Sie finden hilfreiche Gedanken und treffende Formulierungen, die hängenbleiben (etwa: »unsere Kinder sind eine geliebte Mischung aus uns beiden«, 33; »Unsere Sexualität ist dabei ein sensibler Indikator für unsere gesamte Intimität«, 152). Nur auf einer einzigen der 176 Seiten ist dem Lektorat eine unpassende Formulierung durchgerutscht (bezogen auf Maria und Josef: »Schwanger vom Heiligen Geist? Wie verrückt ist das denn? Abstrakter geht es ja gar nicht«, 24).

Dem Autorenpaar gelingt es, wie selbstverständlich Fragestellungen und Herausforderungen



partnerschaftlicher Beziehungen mit relevanten biblischen Impulsen zu verflechten. Unaufdringlich und alltagstauglich übersetzen sie biblische Orientierung in das reale Ehe- und Familienleben.

Fazit

Das Andachtsbuch *KostPaarZeiten* kann junge Ehepaare, Verlobte und Verliebte gut dabei unterstützen, ihre Beziehung auf ein festes Fundament zu stellen. Der Preis ist angemessen angesichts des anregenden, gehaltvollen Inhalts und einer edlen grafischen Gestaltung (außen im Stil von Hochzeitseinladungen, innen zweifarbig gedruckt mit Lesebändchen). Wer einem jungen Pärchen für die gemeinsame Zukunft nicht nur alles Gute wünschen will, sondern auch aktiv etwas dazu beitragen möchte, dass die Beziehung langfristig gelingt, sollte ihm dieses Buch schenken.

Ulrich Müller

Nichts mehr zu sagen

Gerhard Tersteegen (1697–1769), der Dichter des Liedes »Ich bete an die Macht der Liebe«, war Bandwirker in Mülheim an der Ruhr. Er hatte in der Nähe von Velbert ein Bauernhaus geschenkt bekommen und da so eine Art Kloster für junge Leute eingerichtet. Jeden Monat einmal ritt er nun hin und besuchte die Brüder. In dem Bericht heißt es: »Er ritt auf einem frommen Rösslein« – so nannte man früher ein Pferd, das nicht gleich jeden runterwirft.

Wie Tersteegen einmal durch den Wald reitet, da fallen ihn plötzlich ein paar Wegelagerer an. So sieben Halbsoldaten kommen aus dem Wald und treten Gerhard Tersteegen in den Weg. Sie brüllen ihn an; aber Tersteegen reitet weiter, als wenn ihn das nichts anginge. Da springt einer von den Burschen ihm in den Weg, packt sein Pferd, das fromme Röss-

lein, am Zügel und brüllt den Reiter an: »Zum Teufel, hat Er nicht gehört, Er soll stehen bleiben!« Doch da streift Tersteegen völlig unerschrocken die Hand des Gesellen vom Zügel weg und sagt ganz gelassen: »Mir hat der Teufel nichts mehr zu sagen!« Und dann reitet er weiter.

Das ist ein stolzes Wort der Kinder Gottes, die unterm Kreuz von Golgatha gestanden sind und wissen, dass die Erlösung Jesu keine Scheingeschichte ist, sondern eine ganz große Realität, dass sein Blut wirklich rein macht von aller Sünde, dass sein Tod Ketten sprengt, dass ich's annehmen darf mit Dank und eingehen in das Reich Gottes, in das Reich der Wahrheit. »Mir hat der Teufel nichts mehr zu sagen. Mir hat jetzt der Heilige Geist zu sagen.«

Wilhelm Busch

(aus: *Mit Gott auf Du*)